

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 26 (1949)

Artikel: Aus der Geschichte der Klosterbibliothek
Autor: Bruckner, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte der Klosterbibliothek

Von Albert Bruckner

In der Geschichte der klösterlichen Bibliotheken und Skriptorien des alten schwäbischen Herzogtums und der Bistümer Konstanz und Chur, dieser für die Ueberlieferung handschriftlicher Denkmäler des Mittelalters ganz besonders bedeutsamen Gebiete, spielt das 1049 gegründete Schaffhauser Benediktinerkloster St. Salvator oder Allerheiligen, wie es später allgemein hieß, eine wichtige, eigentlich gar nicht wegzudenkende Rolle¹. St. Gallen und Reichenau haben seit der Mitte des 8. und bis tief ins 11. Jh. als Mal- und Schreibschulen Großartiges geleistet, Stätten, die dank einer trefflichen Ueberlieferung weit über das Gewöhnliche hinaus für drei volle Jahrhunderte eingehend studiert werden können, in ihrer geistigen, künstlerischen, liturgie- und bibliotheksgeschichtlichen Entwicklung, in ihren weithin strahlenden Auswirkungen auf die Kultur einer näheren und ferneren Umgebung. Im Zeitraum, da diese wichtigsten Benediktinerabteien des schwäbisch-schweizerischen Raumes allmählich an Glanz nachlassen, setzt eine jüngere, von ihnen her befruchtete Bewegung ein, wesentlich im Zusammenhang mit der Reform aus Cluny und den deutschen und italienischen Fortbildungen. Gleich zu Anfang steht Einsiedeln (gegr. 934), das im 11. Jh. seinen Höhepunkt erreicht und in einem sehr weiten Umkreis u. a. auch einen tiefgehenden, bis heute noch nicht deutlich genug faßbaren religiös-monastischen, kalligraphisch-buch-

¹ Zur Bibliothek und Handschriftensammlung Allerheiligen verweise ich auf die in dieser Festschrift gebotene Bibliographie durch R. Frauenfelder.

künstlerischen Einfluß ausgeübt hat². Im 11. Jh. folgen dann, z. T. wesentlich unter Einsiedelns Mitwirkung, jene zahlreichen Neubebahrungen alter Klöster oder Neugründungen, die gegen Ende des Jahrhunderts und im folgenden 12. ihren eminenten geistigen und künstlerischen Höhepunkt erreichen: St. Blasien, Petershausen, Muri, Schaffhausen, Weingarten, Hirschau, St. Georgen im Schwarzwald, Zwiefalten, Blaubeuren, Wiblingen, usw.

So groß der Beitrag Churs (im wesentlichen um 800)³, St. Gallens und der Reichenau⁴, sowie anderer älterer Abteien für das Geistesleben der Karolinger- und Ottonenzeit, so hervorragend jener Einsiedelns für die Zeit der sächsischen und salischen Kaiser, so hervorragend war derjenige der erwähnten Reformklöster besonders hirsauischer Observanz namentlich in der Stauferzeit, gewissermaßen mit Engelberg als Abschluß⁵. Ihr Beitrag an die hochmittelalterliche Geisteskultur Schwabens war ein großer, auch als Wegbereitung zur religiösen und geistigen Renaissance des 12./13. Jhs.

Aus diesem durch das Bistum Konstanz recht eigentlich umschriebenen Gebiete, das als geschlossenes Ganzes zu betrach-

² Vgl. bes. O. Ringholz, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. Frau von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen I, 1904; R. Henggeler, Profeßbuch der fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln, 1933; A. Bruckner, *Scriptoria medii aevi helvetica* V, 1943.

³ Der Anteil der Diözese Chur an dieser großen Bewegung kann darum schier nicht erfaßt werden, weil für das 11. und 12. Jahrh. das überlieferte Handschriftenmaterial nur ein Trümmerhaufen ist. So erscheint aus den Denkmälern bis jetzt von bedeutsamer Höhe nur das bischöfliche Chur zwischen 770 und 830 und daneben Pfävers im Hochmittelalter, vgl. Bruckner, *Scriptoria* I, *passim*.

⁴ Zu St. Gallen bes. Bruckner, *Scriptoria* II/III. Eine Geistesgeschichte St. Gallens aus den erhaltenen Handschriften und nicht nur aus einzelnen Literaturdenkmälern ist noch nicht geschrieben, wäre längst notwendig. Zur Reichenau, deren Scriptorium noch nicht monographisch behandelt ist, vgl. die aufschlußreichen Abschnitte in der Kultur der Abtei Reichenau I/II, 1925.

⁵ Zu Engelbergs Anfängen und zugleich kulturellem Höhepunkt beachte die posthume Arbeit F. Güterbocks, *Engelbergs Gründung und erste Blüte 1120—1223*, Zürich 1948.

ten längst dringend erwünscht, ragt die Schaffhauser Benediktinerabtei für wenige Jahrzehnte glanzvoll hervor. Die Blütezeit Allerheiligen dauert knapp siebzig Jahre — von 1080 bis etwa 1150, d. h. von der Regierung der Hirsauer Wilhelm und Siegfried bis etwas über Adalbert I. hinaus⁶. Damals entfaltete das Kloster eine vorbildliche Tätigkeit in seiner Mal- und Schreibschule, schuf sich eine umfangreiche Bibliothek und zählte zumindest einen namhaften Gelehrten zu seinen Insassen, den Chronisten Bernold⁷.

Aus den Anfängen der Abtei, die 1049 der selige Graf Eberhard von Nellenburg auf seinem Grund und Boden gestiftet und dessen naher Verwandter, Papst Leo IX. der Hl., aus dem uralten Egisheimer Grafenhouse, eine Altarweihe vollzogen hat, wissen wir so gut wie nichts über ihre geistige Entwicklung. Wie bei andern Klosterstiftungen müssen wir annehmen, daß die ersten Insassen, die im sog. Stifterbuch genannten 12 Mönche mit ihrem Abte, ihre für den Gottesdienst und die Erbauung notwendigen Bücher mitgebracht haben. P. Rudolf Henggeler hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß sie aus Einsiedeln kamen, das damals seinem Kulminationspunkt entgegenging⁸. Aufschlußreich für unsere Frage ist besonders der dem umfangreichen Urbar von ca. 1150 vorangehende Bericht über die Weihe des Klosterneubaues durch Bischof Rumold von Konstanz (1064)⁹. Diesem Bericht entnehmen wir nicht nur die interessante Tatsache, daß Eberhards getreuer Ratgeber und Kaplan, Priester Liutbald, ein trefflicher Baumeister, diesen Neubau errichtete, sondern auch einen ersten sicheren Hinweis auf das Vorhandensein von

⁶ Die beste Liste der Aebte bei Henggeler, Profeßbuch der Benediktinerabtei Allerheiligen zu Schaffhausen, in dieser Zs. 18 (1941) 32 ff.

⁷ Zu Bernold, dem großen schwäbischen Streiter in gregorianischer Sache, beachte bes. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II (1896) 53 ff.

⁸ Beachte Henggeler, Woher kamen die ersten Mönche von Allerheiligen ?, in dieser Zs. 17 (1940) 31 ff.

⁹ Baumann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, in Quellen zur Schweizer Geschichte III 1, 139 ff., bes. 140. Vgl. auch Bernold MG, SS. V 388. Liutbald ist ohne Zweifel der Schreiber der Urkunde Graf Eberhards von 1050, Baumann 6 Nr. 3.

Büchern. Die fragliche Stelle lautet: «... omnibus igitur monasticis officiis et stipendiis dedicationis et traditionis huius monasterii ita, sicut predixi, solemniter iuxta propriam suam possibilitatem adimpletis ac vestibus sacerdotalibus et diversorum officiorum libris cum luminum instrumentis cunctisque utensilibus oratorii ad hoc pertinentibus satis idonee et apte dispositis, capellas quoque in modum crucis per gyrum constructas secundum suum modulum, etiam legali institutione dedicatas dote legitima confirmavit collectisque servis dei cum suo abbatे statuit, hic deo servire cum fide et caritate omni tempore...» Wenn dann Gregor VII. 1080 in seinem wichtigen Privileg für Allerheiligen ausdrücklich die «ornamenta ecclesie» erwähnt¹⁰, so müssen wir darunter unbedingt auch die für die liturgische Handlung bestimmten Bücher begreifen, die ja zu den Kostbarkeiten jeder Kirche zählten.

Nur sehr wenige Handschriften sind freilich erhalten, die entweder aus der Zeit vor der Gründung stammen und so von den ältesten Mönchen mitgebracht sein können oder die in den ersten drei Jahrzehnten nach der Gründung geschrieben sind. Zudem läßt sich keineswegs mit Sicherheit nachweisen, daß die erstgenannten Manuskripte tatsächlich damals schon nach Schaffhausen gelangt sind, und da wir für die Anfänge Allerheiligen keine sicheren Indizien paläographischer Art haben, läßt sich auch für die zweite Gruppe, die also allenfalls im Kloster hätte entstanden sein können, nicht mit Bestimmtheit sagen, daß sie nicht viel später dorthin gelangte¹¹. Von all den Codices aus der Zeit vor Abt Wilhelm und Abt Siegfried wissen wir bis jetzt nicht, ob sie im Kloster von altersher zum mindesten «bibliotheksbeheimatet» sind. Immerhin wollen wir diese Handschriften kurz Revue passieren lassen.

Es handelt sich dabei zunächst um den ältesten Codex, den die heutige Ministerialbibliothek, in der die frühere Stiftsbiblio-

¹⁰ Baumann, ib. 20, Nr. 81. Von den ornamenta im weiteren die Rede in den jüngeren Diplomen Heinrichs V., Baumann Nr. 49, 61.

¹¹ Die einläßliche paläographische Behandlung der Schaffhauser Codices erfolgt im 6. Bd. meiner *Scriptoria*.

thek aufgegangen ist, noch besitzt, Min. 78. Er wurde in der 2. Hälfte des 8. Jhs. von einem Wolfgis, mit großer Wahrscheinlichkeit in St. Gallen geschrieben¹². Der Band enthält den berühmten Psalmenkommentar des spätromischen Staatmannes und Gelehrten Aurelius Cassiodorus Senator. Reste einer aus dem frühen 1. Drittel des 9. Jhs. (kurz nach 800) stammenden Hs. finden sich als Spiegelblätter des Min. Cod. 80, die ohne Zweifel aus churrätischer Gegend stammt (Schrift: jüngere churrätische Minuskel)¹³.

Etwas jüngeren Datums sind die beiden Bände Min. 34 und 58. Der erstere enthält Augustins Enchiridion auf 90 Blättern. Er ist heute in Holzdeckel gebunden, die mit dunkelbraunem Leder überzogen sind. Der Band ist von einer einzigen sorgfältigen und kalligraphischen Hand geschrieben, gekennzeichnet durch einzelne touronische Buchstaben, wie das halbunziale a und g, das Majuskel-N usw. Er stammt somit aus einem Zentrum, in dem touronische Gepflogenheiten heimisch waren¹⁴. Beachtenswert übrigens der auf Fol. 91 befindliche, vielleicht aus dem 10. Jh. stammende Eintrag (neumiert, Fol. 41 v): «O Christi martyr, S. Kiliane, qui pro dei nomine certando» usw. Bis jetzt wurde der Codex stets identifiziert mit einem Eintrag des alten Schaffhauser Bücherkataloges und wäre damit seit Ende des 11. Jhs. in Schaffhausen. Min. 58 ist ein mäßig umfangreicher Band von 115 Blättern. Außer der bekannten Vita S. Martini des Sulpicius Severus, dessen Briefen und Dialogen, Inschriften der S. Martinsbasilika, des hl. Martins Buch De Trinitate, Gregors von Tours Vita S. Briccii und seiner Schrift De obitu S. Martini, die alle den Kern des Codex bilden, enthält er noch eine Schrift über die Translation S. Martins und die Homilie Alkuins auf den Festtag des hl. Martin. Es ist also ein typisches S. Martinsbuch, mit dem Haupttitel «Incipit vita sancti et beatissimi patronis (!) nostri Martini episcopi atque confessoris». Der Einband ist wie

¹² Bruckner, *Scriptoria* II, 82.

¹³ Beschreibung und Abbildung im Schlußband meiner *Scriptoria* vorgesehen.

¹⁴ Dieser und der folgende Band ist bis jetzt der Tours-Forschung unbekannt geblieben. Ich beabsichtige, an anderem Orte näher darauf einzugehen.

derjenige von Min. 34 alt, d. h. vielleicht sogar der ursprüngliche des 9. Jhs. Die Holzdeckel sind mit dunkelbraunem, abgeschabtem Leder überzogen, die Bünde nicht sichtbar, vom oberen Kapitäl der Rest vorhanden. In alter Rustica auf dem Rücken in zwei Zeilen die Titelanschrift «MARTINI VITA PRAECLARISSIMI EPISCOPI». Von den Spiegelblättern ist nur das rückseitige erhalten. Darauf von einer Hand des 9. oder 10. Jhs. die bibliothekarische Notiz: «Martini et ille... p[re]clarissimi... episcopi.» Der Codex macht einen gepflegten Eindruck. Er ist von einer einzigen breiten schönen Hand geschrieben. Der Schrift nach stammt der Codex aus einem mit der touronischen Halbunziale vertrauten Scriptorium, da der Schreiber einzelne Teile in touronischer Halbunziale, andere in klarer karolingischer Minuskel schreibt. Bestände die Möglichkeit, daß dieser Codex, evtl. zusamt dem Min. 34, direkt aus Tours nach Schaffhausen gekommen wäre, da Urban II. in seinem Privileg von 1096 für Allerheiligen darauf hinweist, daß ihn Gerhard, vielleicht der spätere Abt dieses Klosters, in Tours aufgesucht habe¹⁵?

Aus der 1. Hälfte des 9. Jhs. stammt sodann Min. 42, mit den Etymologien des Isidor, ob aus Murbach oder Reichenau, bleibt fraglich; der Mitte des gleichen Jahrhunderts Min. 47, mit den vier Büchern der Dialoge Gregors des Großen, ebenfalls westlicher Herkunft (touronisierend); der 2. Hälfte desselben der Min. 67 (Cassians Collationes); nach dem zwischen Fol. 91v und 92 eingeschalteten Libell des 11. Jhs. und der auf Fol. 1 eingetragenen Gebetsverbrüderung zwischen Schaffhausen und Petershausen von 1092 dürfte der Codex mindestens damals Eigentum der Stiftsbibliothek gewesen sein¹⁶.

Westlicher Herkunft ist gewiß das prächtige Evangelienbuch, Min. 8, aus dem 10. Jh., mit den vier ganzseitigen Evangelistenbildern. Ebenfalls dieser Zeit ist Min. 43, die Etymologiae Isidors enthaltend, zuzuweisen. Der gleichen Zeit gehören an Min. 61, mit Bedas De natura rerum, sowie Min. 75, ein Sammelband,

¹⁵ Vgl. Baumann 53, Nr. 28.

¹⁶ Bei Baumann 27, Nr. 12.

ferner Min. 109, das *Chronicon* des Regino von Prüm, ein sehr zerlesenes Werk.

Die genauere paläographische Untersuchung der Codices des 11. Jhs. wird erst erweisen müssen, was davon allenfalls unter dem ersten, unbekannten, und dem zweiten Abt, Liutolf, mitgebracht oder geschrieben worden ist.

Die große kalligraphisch-buchkünstlerische und bibliotheksgeschichtliche, ja auch diplomatisch-archivgeschichtliche Bedeutung Allerheiligen setzt erst später ein und hängt sichtlich mit der Hirsauer Bewegung zusammen. Bekanntlich hat Burkhardt von Nellenburg nach dem Tode seines Vaters Eberhard, der sein aszetisches Leben im Kloster Allerheiligen als Mönch beschloß, dem dort bald anhebenden Niedergang der *vita monachica* durch eine Erneuerung der Klosterdisziplin und eine umfassende Vergabung von Grund auf zu steuern gewußt¹⁷. Er machte den großen Wilhelm von Hirsau, den eine zeitgenössische Schaffhauser Urkunde als «strenuissimus atque nobilissimus regularis vitae institutor» bezeichnet¹⁸, zum Abt von Allerheiligen und bevölkerte es mit Mönchen jener glanzvoll aufstrebenden Abtei¹⁹, stattete zudem das Kloster reichlich mit Besitzungen und Einkünften aus, verzichtete auf seine eigenkirchlichen Rechte und stellte die Abtei unter den direkten Schutz des hl. Stuhls (1080). In einem umfassenden Privileg vom 3. Mai 1080 bestätigte Gregor VII. diese gräflichen Verfügungen und legte damit den Grund zum unerhört raschen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Abtei²⁰.

Die hohe Bedeutung dieser Personalunion Allerheiligen und Hirsau unter Wilhelm († 1091) kann allerdings für die drei

¹⁷ Bes. Baumann 14 ff., Nr. 6 (richtig Nr. 7), wo «post obitum patris mei omnem laborem, quem in prefato monasterio adhibuit, parum valere et vitam monachicam pene ex toto ibi defecisse cernerem» (scil. Burchardus).

¹⁸ Baumann 15, Nr. 6 (richtig 7). Vgl. auch die *Vita Wilhelmi Hirs.*, MG. SS. XII 219 und Bernold, MS. SS. V 451 zur Restauration der Abtei.

¹⁹ Man beachte ausdrücklich den Passus ebenda «qui (Wilhelmus) non multo post assumptis monachis suis ad locum venit, regularem vitam ibi decenter instituit . . .».

²⁰ Baumann 20 ff., Nr. 8; *Helvetia pontif.* 11, Nr. 3, vgl. dazu auch Baumann 16 f.

kurzen Jahre seiner Doppelregierung kaum voll erkannt werden. Jedenfalls wirkt sich dieses Zusammengehen erst unter seinem Nachfolger, dem 4. Abt, dem Hirsauer Siegfried (1083 bis 1096), deutlich aus.

Allerheiligen spielte damals neben St. Blasien und Hirsau an der Spitze der süddeutschen Reformbewegung in den Jahren des heftigen Kampfes zwischen Kaiser und Papst eine führende Rolle. Es ist an der Reform und z. T. Neugründung Muris, Lippoldsbergs a. d. Weser, Benediktbeurens, St. Peters im Schwarzwald eminent beteiligt. Im Investiturstreit sind die Allerheiligen-Aebe und -Mönche, vorab Siegfried, hervorragend bedeutsame Vertreter.

Trefflich schildert der Schaffhauser Mönch Bernold in seiner dem Kloster gewidmeten Chronik die Blüte seiner Abtei als eines großen religiösen und aszetischen Zentrums:

«Eo autem tempore in regno Teutonicorum tria monasteria cum suis cellulis, regularibus disciplinis instituta, egregie pollebant, quippe coenobium sancti Blasii in Nigra Silva et sancti Aurelii, quod Hirsaugia dicitur, et sancti Salvatoris, quod Scefhusin, id est navium domus, dicitur. Ad quae monasteria mirabilis multitudo nobilium et prudentium virorum hac tempestate in brevi confugit et depositis armis evangelicam perfectionem sub regulari disciplina exequi proposuit, tanta inquam numero, ut ipsa monasteriorum aedificia necessario ampliarent, eo quod non aliter in eis locum commanendi haberent. In his itaque monasteriis nec ipsa exteriora officia per seculares, set per religiosos fratres administrantur, et quanto nobiliores erant in seculo, tanto se contemptilioribus officiis occupari desiderant, ut qui quondam erant comites vel marchiones in seculo, nunc in quoquina vel pistrino fratribus servire vel porcos eorum in campo pascere pro summis deliciis computent. Ibi nempe et porcarii et bubulci praeter habitum idem sunt, quod monachi. Tanto autem caritatis ardore omnes pariter fervent, ut quilibet eorum non tam suum quam alienum desideret proficuum; et in exhibenda hospitalitate tam mirabiliter insudant, ac si se perdisse estiment, quicquid pauperibus Christi vel hospitibus non erogaverint.»

Nicht minder lebendig hebt der Verfasser des «Stifterbuches von Allerheiligen» das Aufblühen des Klosters zu jener Zeit hervor und weist auf die mächtige Bedeutung hin, die die Uebernahme Allerheiligen durch Hirsau dargestellt hat²¹.

Allerheiligen erreichte unter Abt Siegfried indessen auch eine imponierende Höhe seines geistigen und künstlerischen Schaffens, die es auf gleiche Stufe mit den andern damaligen führenden schwäbisch-schweizerischen Klöstern stellt. Das sicherste Zeugnis dafür sind nicht etwa nur seine noch überlieferten Bücherschätze, die ein glückliches Geschick uns erhalten hat, während andere ebenso wertvolle Bibliotheken längst untergegangen sind, sondern vor allem der Bibliothekskatalog aus der Zeit des genannten 4. Abtes²².

Das Bücherverzeichnis findet sich auf den zwei letzten Blättern des Min. 17, eines recht stattlichen Bandes (27,7 × 37,3 cm), der den Psalmenkommentar des hl. Augustin enthält. Der Titel dieses Kataloges lautet «Nomina et supputatio librorum sub sanctae memoriae domno SIGEFREDO abate ipsius adminiculo sive iussu seu permissu patratorum vel allatorum».

Es handelt sich somit um eine namentliche Aufzählung (supputatio als Herzählung) der Bücher, die unter der Regierung des verstorbenen Abtes Siegfried mit dessen Unterstützung, auf seinen Befehl oder mit seiner Erlaubnis hergestellt und beschafft worden sind. Das patrare kann dabei vollbringen, zu Ende führen, wie auch vollführen, herstellen bedeuten. Der Bibliothekar wollte vielleicht damit andeuten, daß offenbar Bücher hergestellt und begonnene vollendet wurden. Das adminiculum kann kaum als eine persönliche Mithilfe oder Beteiligung des Abtes in Gestalt kalligraphischer oder illuminatorischer Leistung interpretiert werden, obschon ja wiederholt die Mitwirkung des

²¹ Bernold z. J. 1083, MG. SS. V. 439; Buch der Stifter hg. von K. Schib, bes. 13 ff.

²² Veröffentlicht u. a. in J. Boos, Katalog der Ministerialbibliothek zu Schaffhausen, 1877, IV ff.; J. J. Petzholdt, in Neuer Anzeiger für Bibliographie 1878, I 23 f.; Baumann, 142 ff.; G. Becker Catalogi antiqui Nr. 69; Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz I, hg. von P. Lehmann, 291 ff., bes. 292—295 (zitiert im folg. als MABK I); ein Faksimilé u. a. in dieser Zeitschr. Bd. 18, Tafel V/VI.

Abtes an Codices bezeugt wird, z. B. von Salomon III. von Konstanz-St. Gallen. Mit iussu ist die vom Abt befohlene Beschaffung deutlich gekennzeichnet, mit permissu, daß es jedenfalls von ihm abhing, welches Buch angeschafft wurde. Das starke Interesse des Prälaten an der Bibliothek dürfte aus diesem Zusatz ipsius adminiculo sive iussu seu permissu klar hervorgehen. Die Bibliothek erscheint damit augenscheinlich als seine persönliche geistige Schöpfung.

Wie aus dem Titel des Verzeichnisses hervorgeht, handelt es sich keineswegs um einen Gesamtkatalog der Klosterbibliothek zur Zeit Siegfrieds, wie solche z. B. von St. Gallen und Reichenau aus dem 9. Jh., von Muri aus dem 12., Konstanz von 1343, Chur (Domkapitel) von 1457 erhalten sind²³. Vielmehr liegt deutlich ein Zuwachsverzeichnis vor. Andere Beispiele dieser Art aus unserer Gegend sind etwa die Akzessionskataloge St. Gallens aus der Zeit der Aebte Grimald und Hartmut, der Reichenau aus jener der Aebte Erlebald und Ruadhelm, 9. Jh., Muris aus dem 11., Weingartens aus der Zeit des Abtes Berthold, 12./13. usw.²⁴. Schaffhausen hat während des ganzen Mittelalters und solange überhaupt die Abtei noch bestand (1524 bzw. 1529) keinen Bücherkatalog mehr angelegt²⁵. Wir werten dies als ein Zeichen dafür, daß die Bibliothek seit dem späten 12. Jh. kaum einen nennenswerten Zuwachs mehr erhielt, d. h. das Wesentliche im 11. und 12. Jh. angeschafft worden war, außerdem auch dafür, daß das Interesse an der Bücherei seit jener Glanzzeit erheblich zurückging. Dies dürfte mit den Tatsachen weitgehend übereinstimmen.

Betrachtet man den Katalog nun in einem größeren Zusammenhang, dann erkennt man unschwer die erhebliche Wich-

²³ Vgl. MABK I 66 ff.; 240 ff.; 210 ff.; 192 ff.; zu Chur vgl. P. Lehmann, in SB. d. Bayer. Akademie der Wissenschaften, 1920, Abh. 4, sowie Bruckner, Scriptoria I 38.

²⁴ MABK I 82 ff.; 252 ff.; 209 ff.; 405 ff.

²⁵ Von J. J. Rüeger stammt der 2. Katalog, in Min. Cod. 124: «Elenchus librorum iuxta authorum nomina alphabetica serie descriptus, qui continentur in Publica Bibliotheca Scaphusiana ad S. Joannem A. d. 1589 per J. J. Rüegerum concinnatus.» 100 SS.

tigkeit dieses Verzeichnisses. Die relativ reiche Ueberlieferung an bibliotheksgeschichtlichem Material aus der Konstanzer Diözese, die uns in dem von Paul Lehmann herausgegebenen 1. Bd. der «Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz» bequem zugänglich gemacht ist, bietet die Möglichkeit zu Vergleichen. Wir beschränken uns absichtlich auf dieses Gebiet, ohne weitere Beispiele aus andern Gegenden heranzuziehen. Von den zwei uralten Kulturstätten am Bodensee besitzt St. Gallen nur eine oberflächliche Bücherliste vom ausgehenden 10. Jh., die Reichenau ein geringfügiges Schatzverzeichnis des 11., in beiden Klöstern haben die umfassenden und imposanten Katalogisierungsarbeiten im 9. ihr Ende gefunden, in St. Gallen nur im späten 15. noch eine kurze Nachblüte gehabt²⁶. An Katalogen aus dem 11. Jh. sind uns in der Hauptsache nur solche von Blaubeuren, Muri und Petershausen, und zwar unbedeutende Listen erhalten²⁷, erst aus dem 12. Jh., besonders von Engelberg und Muri, sind wieder umfassendere Verzeichnisse überliefert²⁸.

In dieser kärglichen Ueberlieferung nimmt nun Schaffhausen mit seinem umfangreichen Bibliothekskatalog einen zentralen Platz ein. Die hier verzeichnete Bücherei ist die bei weitem größte und mannigfaltigste erhaltener Kataloge unseres Gebietes jener Zeit. Ihrem Charakter nach stellen die unter Abt Siegfried beschafften Bücher tatsächlich weit mehr als eine Occasionsakzession dar, sie machen eine vollständige Bibliothek aus, mit allen für ein Kloster der Reformbewegung wichtigen theologischen Schriften.

Da der Katalog nach dem Tode des Abtes Siegfried hergestellt wurde, so stellt er zwar einen Zuwachskatalog dar, ist aber in seinem Hauptteil, von einer einzigen Hand geschrieben, nicht ein Zuwachsverzeichnis der jeweiligen Neueingänge. Vielmehr hat der Bibliothekar die bereits systematisch aufgestellte Bibliothek nach dem Standort verzeichnet und dabei vielleicht

²⁶ MABK I 99; 266; 101 ff.

²⁷ Ibid. I 16; 209 ff.; 217 f.

²⁸ Ibid. I 30 ff.; 210 ff.

das eine oder andere Buch aus der vorsiegfriedischen Zeit mitaufgenommen. Eine 2. Hand hat anschließend wohl die im Münster für den Gottesdienst gesondert aufbewahrten liturgischen Handschriften, wie Missalien, Lektionare, Antiphonarien u. dgl. verzeichnet und einzelne weitere Eingänge vermerkt, während eine dritte Hand ebenfalls weitere Erwerbungen, darunter «alii libelli quae in choro habentur» notiert.

Wenn wir von den wenigen, von der Gründungszeit her vorhandenen Büchern absehen, so zeugt der Katalog für die wahrhaft eindrückliche Leistung einer wissenschaftlich, kalligraphisch und künstlerisch eminent tätigen Generation. In der Tat hat Abt Siegfried die geistige Rüstkammer des hirsauischen Allerheiligen geschaffen und unter seinen unmittelbaren Nachfolgern ist diese noch beträchtlich erweitert und ergänzt worden. Immerhin: alle wesentlichen Bestandteile des für ein neues, vertieftes, starkes religiöses Leben wichtigen, notwendigen Schrifttums sind schon unter ihm in der Hauptsache zusammengetragen worden. Was spätere Zeiten hinzufügen, mutet einen nach dem, was erhalten ist, wie Stückwerk, wie Gelegenheitserwerb an.

Der Katalog unterscheidet — wie die alten Kataloge überhaupt — zwischen den einzelnen *libri* eines Werkes, den *codices* und den *volumina*²⁹. Der *liber* entspricht am ehesten unserm Buch. Wie auch bei uns ein Werk aus mehreren Büchern bestehen kann, die z. B. zusammengebunden nur einen Band ausmachen, so gibt es in diesen alten Katalogen Werke mit mehreren *libri*, die etwa einen oder auch zwei Codices oder Volumina ausmachen.

Zählen wir nach sog. bibliographischen Einheiten, wie es der heutige Bibliotheksfachmann tun würde, dann kommen wir auf rund 130 Werke³⁰. Die Sammelbände sind in diesem Falle in ihre

²⁹ Zu den Ausdrücken vgl. Du Cange s. v.; Löffler, Einführung in die Handschriftenkunde; Lexikon für das gesamte Buchwesen, s. v. Codex und volumen werden in dieser Zeit weitgehend gleich gebraucht, ursprünglich bezeichnete volumen die Rolle, codex den Band. Vgl. auch Förster, Abriß der lateinischen Paläographie (1949) 57 ff.

³⁰ Th. Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken 73, Nr. 187 zählt 94 Werke.

selbständigen Bestandteile aufgelöst. Es ist bemerkenswert, daß der Schaffhauser Bibliothekar diese Sammelbände im allgemeinen sehr genau angibt, so genau, daß wir heute noch vorhandene Sammelbände ohne Schwierigkeiten mit Katalogangaben identifizieren können. Aehnlich wie in Bücherverzeichnissen etwa des 9. Jhs., ist das Vorgehen des Bibliothekars sorgfältig, bedacht sam, er notiert keineswegs nur den äußer en kurzen Titel, sondern hat jedenfalls den Band eingehend analysiert. Ein Vergleich einzelner Katalogangaben mit noch vorhandenen Bänden möge dies an ein paar Beispielen erhellen.

MABK I 293 Z. 30—37: «Item excepto octateuco, evangelio, psalterio, tota in singulis libris per has partitiones divisa: In I^o libri prophetarum et Iob, in II^o liber Regum et Palyppomenon, in III^o libri Salomonis, Proverbia, Ecclesiastes et Cantica, liber Sapientiae, et Jesu filii Syrach, liber Tobie, Judith, Hester, Ezre, Neemie et liber Machabeorum habentur. In IV^o autem Actus apostolorum, Canonicae epistolae, Apokalypsis et Epistole Pauli continentur.» Diesem Bibelwerk entsprechen heute noch Min. 4, 2, 3, während IV des Kataloges offenbar verloren ist.

Ein anderes Beispiel (MABK I 294 Z. 29—33): «Augustinus ad comitem; liber (!) soliloquiorum Augustini II; de anima ad Vincentium Victorem liber; eiusdem de X cordis et ipsius de disciplina Christianorum; cuius supra de sancta virginitate et soliloquia Ysidori II, in uno codice.» Dieser Sammelband entspricht Min. 36, aus dessen Titeln der Bibliothekar deutlich seine Inhaltsangabe geschöpft hat. Man beachte z. B. Fol. 24: «Incipit soliloquiorum lib. I Aurelii Augustini episcopi Ypponensis», oder Fol. 71 v «... libellus s. Augustini de disciplina christianorum», 77 v: «Incipit sermo s. Augustini de X cordis» usw.

Ein besonders interessanter Fall liegt für Min. 35 vor. Der Katalogeintrag (MABK I 294 Z. 34—295 Z. 1) lautet dafür folgendermaßen: «Item epistolae Augustini XXX; liber eiusdem de fide et operibus; cuius supra de moribus sanctae ecclesiae; item de V questionibus et gratia dei liber unus; epistola ipsius ad Petrum de fide sanctae trinitatis et de creatura dei, in uno volumine.» In Min. 35 findet sich nun auf Fol. 1 ein Inhaltsverzeichnis für den ganzen Band, von gleichzeitiger Hand, nämlich

Ende 11. Jh., fraglich dagegen ob von gleicher Hand. Der Text selbst beginnt erst Fol. 1v mit den Capitula zu den Briefen und auf Fol. 2 mit diesen selbst. Das Inhaltsverzeichnis lautet: «In hoc codice continentur epistolae Augustini numero XXX; item Augustini de moribus sanctae ecclesiae liber I; liber eiusdem de fide et operibus; liber de V questionibus et gratia dei cuius supra; item epistola eiusdem ad Petrum de fide s. trinitatis et de creatura dei.» Der Bibliothekar, der den Katalogeintrag vornahm, hielt sich hier deutlich an das gleichzeitige Inhaltsverzeichnis des Codex. Ein verwandter Fall liegt bei Min. 28 vor, wo der Katalogvermerk (MABK I 295 Z. 3—5): «Augustinus ad Marcellinum de baptismo parvulorum; ad eundem de perfectione iustitiae libri II; ad eundem de littera et spiritu liber I, in uno volumine», sich mit dem großen Majuskeltitel auf Fol. 1, der zugleich Inhaltsverzeichnis ist, weitgehend deckt: «In hoc volume continentur libri Augustini de baptismo parvulorum; II de perfectione iustitiae; I de litera et spiritu.» Aehnlich das Verhältnis bei Min. 29.

Wie im Mittelalter allgemein üblich — die Gepflogenheit hat sich ja bis auf unsere Tage erhalten —, wurden die Bücher systematisch aufgestellt. In dieser Standortsaufstellung hat der Bibliothekar die Werke im großen ganzen auch verzeichnet. Vielleicht daß die Zwischenräume, die zwischen einzelnen Aufzeichnungen sind, andeuten sollen, daß nun ein neues Schaffbrett beginnt, oder ein neuer Schriftsteller, oder auch daß Platz für Nachträge gelassen wurde.

Innerhalb der Gesamtaufstellung mittelalterlicher Büchereien finden sich dabei weithin ähnliche Folgen.

So begegnen uns auch in Schaffhausen zunächst die Bibelwerke. Da jedenfalls von Anfang an Bibeln im Kloster vorhanden waren, denn ohne sie ist ja Gottesdienst und theologisches Studium nicht gut möglich, schaffte Abt Siegfried davon nur wenig neu an. Bei dem Reichtum der mittelalterlichen Klöster an solchen könnte man sich sonst kaum die auffallende Tatsache erklären, daß der Siegfriedsche Katalog nur zwei Bibeln verzeichnet. Die Bibeln wie die Meßbücher gehörten stets zu den wertvollsten und am schönsten ausgestatteten Werken einer

Klosterbibliothek. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die einzelnen Abteien in ihren Glanzzeiten jeweilen an die Schaffung solcher Bibeln gingen. An der Spitze des Schaffhauser Kataloges figuriert denn auch eine «Bibliotheca incomparabilis tota in uno codice» (MABK I 293 Z. 30), d. h. ein vollständiges altes und neues Testament. Wie schon die besondere Hervorhebung darlegt, handelte es sich bei dem Codex um eine sehr reich illuminierte, kostbare, jedenfalls großformatige Bibel, ein Prunkstück des Klosters, vielleicht sogar das wichtigste Kunstprodukt der Allerheiligen-Schule unter Abt Siegfried. Ich denke als Gegenstück etwa an die großartige Bibelhandschrift Einsiedelns, Cod. 1, mit ihren herrlichen Initialen und Miniaturen³¹. Das kostbare Werk aus Schaffhausen ist leider nicht erhalten. An zweiter Stelle wird ein größeres, vierbändiges Bibelwerk in Großquart (Min. 2—4) aufgeführt. Auf die sorgfältige Katalogisierung dieses prächtigen, im ausgehenden 11. Jh. geschriebenen, mehrbändigen Werkes ist bereits hingewiesen.

Den Bibeln folgen die Vätertexte. Gemäß vielfach belegtem Brauch zunächst die Werke Gregors des Großen: seine *Moralia in Iob*, die *Cura pastoralis*, die *Dialogi*, die 40 Homilien zu den Evangelien, sein *Ezechielkommentar*, die Homilien zum Hohelied, welche mit des Hieronymus Kommentar zum *Ecclesiastes* zusammengebunden waren, sowie das sog. *Regestum*, d. h. die berühmte Briefsammlung (MABK I 293 Z. 38—294 Z. 4). Davon erhalten ist einiges, so die Min. 45, 46 (?), 47, 49, 50—55.

Ein neuer Abschnitt setzt mit des Hilarus 12 Büchern *De fide* ein, die im Min. 44 erhalten sind. Dem Katalogeintrag (MABK I 294 Z. 5) «Hilarii episcopi de fide libri XII in uno volume» entspricht weitgehend der prächtig aufgebaute Titel des schönen Bandes: «In nomine domini nostri Iesu. In hoc corpore continentur libri Hilarii episcopi de fide numero XII, quos in exilio conscripsit.»

An nächster Stelle stehen die Werke des Mailänder Kirchenvaters Ambrosius: der große Lukaskommentar, sein Hexame-

³¹ Bruckner, *Scriptoria* V 169.

ron, die 2 Bücher *De officiis*, die seltenen Schriften *De penitentia*, *De excessu fratris*, dem Augustins *De quantitate anime* beigebunden, *De perpetua virginitate s. Mariae*, zusammengebunden mit Augustins *De utilitate credendi*; ferner die zwei Bücher *De bono mortis*. Die *Vita S. Ambrosii*, dem *Ecclesiastes*-Kommentar des Hieronymus beigebunden, bildet den Beschuß (MABK I 294 Z. 6—12). Auffallenderweise ist von all diesen Werken nichts erhalten.

Recht dürftig das Werk des Hieronymus, repräsentiert in der Hauptsache durch dessen Kommentar zum Matthäus- und Markusevangelium, beide miteinander vereinigt, zum *Ecclesiastes*, sowie der *Sermo de assumptione s. Mariae* (MABK I 294 Z. 13—15), wovon ebenfalls gar nichts erhalten.

Dem starken Auftrieb, den das Studium Augustins im 11. und 12. Jh. genommen, entsprechend, machen seine Werke den größten Teil der Bibliothek aus (MABK I 294 bes. Z. 16—295 Z. 11). Es ist fürwahr eine erstaunlich reiche Augustinbibliothek, wie wir für die damalige Zeit weiterum nicht ihresgleichen finden. Offenbar hat man das in Schaffhausen bereits gewußt; mit einer besonderen Majuskel-Ueberschrift «**AUGUSTINI OPERUM**» hebt der Bibliothekar das hervor. Der Katalog zählt insgesamt über 60 Schriften unter dem Namen des großen afrikanischen Kirchenvaters auf. Neben den bekannten Bibelkommentaren stehen die berühmten Einzelwerke *De civitate Dei*, *Confessiones*, *De disciplina Christiana*, *De doctrina Christiana*, *Enchiridion*, die *Epistolae*, die *Quaestiones*, die kämpferischen Schriften gegen Faustus Manichaeus, gegen Arrius, die *Soliloquia*, *De s. Trinitate*. Zahlreiche Schriften, die in den mittelalterlichen Bibliothekskatalogen Süddeutschlands zu den größten Seltenheiten zählen, finden sich gerade im Schaffhauser Bücherverzeichnis, gelegentlich als *Unica*. Hinzukommt, was in Allerheiligen an Augustin-Schriften bereits vor Siegfried oder kurz nach ihm war, was nur aus dem erhaltenen Handschriftenbestand festgestellt werden kann und daher ein relatives Bild gibt. So repräsentiert sich das Augustin-Corpus Allerheiligen als ein für das Mittelalter sehr bemerkenswertes. Von diesem Reichtum ist verhältnismäßig wenig erhalten. Es sind insgesamt

47 Stücke, nämlich die Min. 14—20, 22—40, wovon die Mehrzahl unter Abt Siegfried entstanden ist.

Die noch folgenden Einträge, die den Beschuß des Kataloges bilden, enthalten Verschiedenes. Da sind die *Etymologiae* Isidors zu nennen (MABK I 295 Z. 12; Min. 42), das wichtigste Lexikon, das in keinem früh- und hochmittelalterlichen Benediktinerkloster gefehlt haben wird. Es folgen sodann zwei anonyme *Expositiones*, d. h. Kommentare, zum Hohenlied, ferner ein *Passionale*, d. h. ein Buch, in dem die Leidensgeschichten zahlreicher Heiliger erzählt werden, «*Liber, in quo passiones sanctorum nonnullae habentur*» (MABK I 295 Z. 12—13). Inhaltlich hierher gehörig wird angeschlossen ein Werk mit den Lebensbeschreibungen und eines mit *Sentenzen* aus der Väterliteratur — zwei Werke, die der Bibliothekar ungemein genau aufgenommen hat: «*Liber qui dicitur vita patrum, in quo in primis vita sancti Pauli primi heremite, vita sancti Antonii, vita sancti Hilariionis, vita Johannis heremite et aliorum sanctorum patrum; historia Malchi monachi captivi, vita Frontonis; vita s. Paulae viduae*» bzw. «*Liber unus, in quo sententiae patrum plurime, opus Postumiani et multi sanctorum actus continentur*» (MABK I 295 Z. 14—19). Das erstere darf mit Min. Cod. 104 gleichgesetzt werden, einem zu Ende des 11. Jhs. entstandenen Bande mit einzelnen hübschen Zierinitialen, in regelmäßiger, nicht eigentlich kalligraphischer Minuskel. Das zweite hingegen scheint verloren zu sein.

An diese bereits für die Erbauung wichtigen Bücher schließen sich ausgesprochen liturgische an: es werden aufgezählt sieben *Missalien*, 1 *Lektionar*, 5 «*libri matutinales*», 2 *Antiphonare*, 1 *Benediktionale*, sowie *Sakramentare* (MABK I 295 Z. 20—21, 294 Z. 8/9). Ich vermute, daß diese, genau wie die von der 3. Hand aufgeführten «*alii libelli, quae in choro habentur*», ebenfalls im Chor aufbewahrt und hier vielleicht nur deshalb vermerkt wurden, weil sie besonders kunstvolle Arbeiten darstellten. Hierher zu zählen wären übrigens wohl auch die ziemlich am Schluß notierten «*libri II omeliarum et sermonum per totum annum*», d. h. Sammlungen von Predigten und Sermonen, die der Priester benötigte (MABK I 295 Z. 26—27). Von all dem ist nur ganz

wenig erhalten, z. T. nur in Fragmenten, vielleicht in Min. Cod. 70 eines der zwei letztgenannten homiletischen Werke, in Min. 89 das Martyrologium, in Min. 94 der Liber benedictionum, in Min. 95 vielleicht eines der Missalien.

Von jüngerer Hand finden sich vereinzelte Nachträge am Schluß, deutliche Zeichen der Akzession, so die Homilien des Origenes zum Alten Testament, die Briefe des Hieronymus, ein weiteres Exemplar der vielgelesenen Dialoge Gregors des Großen und die Vita des Johannes Eleymon (eleemosynarius) (Min. 48). Bemerkenswert der «Libellus de ortu Alexandri Magni», sowie ein Seneca, die ganz am Schluß notiert sind.

Auffallend an dieser immerhin stattlichen Klosterbibliothek aus der Zeit des Abtes Siegfried ist das nahezu völlige Fehlen klassischer und nichttheologischer Literatur. Das außerordentlich starke theologische Interesse jener Zeit, die nicht nur nach neuen religiösen Erkenntnissen, nach religiöser Vertiefung strebte, sondern während der ungeheuren Krise der Zeit im Kampfe mit der gegnerischen Auffassung — hier der kaiserlichen — im theologischen Schrifttum die beste Waffe suchte, tritt uns aus diesem Verzeichnis mit aller Deutlichkeit entgegen. Wenn wir von den zwei zuletztgenannten Büchern absehen, dann erscheint die profane Literatur überhaupt nicht vertreten.

Was für ein Kampfkloster des 11./12. Jhs. beinahe wie normal erscheint, wäre für ein älteres Benediktinerkloster, etwa des 8. oder 9. Jhs. geradezu auffallend und anormal. Man darf nicht etwa annehmen, das Kloster habe bereits solche Werke besessen (z. B. in der Schulbibliothek). Vor Abt Siegfried dürfte die Bibliothek einen sehr bescheidenen Umfang gehabt und nur die wichtigeren liturgischen und biblischen Bücher aufgewiesen haben. Erst das 12. Jh. hat hier einige Lücken ergänzt.

Trotz diesem ganz einseitigen Charakter der Klosterbibliothek stellt sie eine bedeutende Leistung für die damalige Zeit dar, rein schon quantitativ. Für den Historiker zumal der Geistesgeschichte bietet sie überdies einen ungewöhnlich wichtigen Einblick in die Rüstkammer eines Reformklosters zur Zeit des Investiturstreites. Wenn wir absehen von den Bibelkommentaren der einzelnen Kirchenväter, so tritt uns eine bestimmte

Auswahl von damals besonders bedeutsamen Schriften entgegen, deren Kenntnis für die neue Richtung großen Wert hatte. Es ist kein Zufall, daß zumal Augustin in einem so breiten Umfang vertreten ist. Nur andeutungsweise soll darauf hingewiesen werden, wie notwendig es wäre, die Geschichte der Reform und der Reformklöster einmal von diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund her, der sich aus den Bibliothekskatalogen und erhaltenen Handschriften der einzelnen Klöster und Stifter ergibt, abzuklären.

Bis tief ins Jahrhundert hinein setzten die Nachfolger das Werk des Abtes Siegfried fort. Die Schreib- und Malschule der Abtei Allerheiligen bleibt vorerst auf der erreichten Höhe, die Bibliothek erhält manchen namhaften Zuwachs. Leider fehlen uns zuverlässige Hilfsmittel, um die Größe dieser Arbeiten genau festzuhalten, d. h. ein Gesamtkatalog oder ein Zuwachsverzeichnis aus dem 12. Jh. So sind wir auf die wenigen erhaltenen Codices des 12. Jhs. angewiesen — keineswegs ist es immer sicher, ob sie in Schaffhausen geschrieben wurden, ob sie erst viel später dorthin gelangt sind.

Nach den paläographisch oder durch sonstige Hinweise gesicherten Bänden zu schließen, hat das 12. Jh. noch emsig gearbeitet. Vollständig erhalten sind heute noch an die dreißig Manuskripte, dazu kommen noch Fragmente, z. T. losgelöst, z. T. noch als Spiegelblätter in einzelnen Codices. Zu den frühesten zählen die Bände Min. 1, 37, 40, 46, 63, 66, 79, 87, um die Wende vom 11. zum 12. Jh. und z. T. in den ersten Jahren des 12. Jhs. geschrieben. Aus der späteren ersten Hälfte und der Mitte des 12. Jhs., namentlich gekennzeichnet durch die Regierungszeit des Abtes Adalbert und seiner unmittelbaren Nachfolger, stammen die Min. 1, 5, 10—12. Weiterhin dem 12. Jh. gehören an die Min. 26, 59, 65, 68, 75, 80, 81, 82, 106, dem Ausgang desselben und z. T. dem allerfrühesten 13. Jh. die Min. 9, 60, 77, 86, 105, 108.

Nach dem Erhaltenen zu urteilen, umfassen die Neuerwerbungen — übrigens meist Arbeiten des Schaffhauser Skriptoriums — in der Hauptsache auch wieder Biblica und Theologica. Glanzstücke dieser hochentwickelten Schaffhauser Mal- und Schreibschule sind der Prachtcodex Min. 1 (11./12. Jh.), wohl aus

der Zeit Abt Adalberts I., Rest einer mehrbändigen Bibel. Ferner die prächtig ausgemalte stattliche Bibel des Min. 5, die Abt Gebeno von Wagenhausen besorgen ließ, wie die schwungvollen Verse von gleichzeitiger (nicht gleicher) Hand auf dem vorderen Spiegelblatt verkünden:

«GEBENO WAGENHVSENSIS ABBAS LIBRUM ISTUM
PATRAVIT

Iustum mente pia librum tibi SANCTA MARIA
Ut melius poterat GEBENO ABBAS patravit.
Libro celesti pro te scribatur et iste,
Hunc igitur si quis manibus contingit inquis
Mox nisi reddatur penas Jude patiatur.»

Mit diesem kalligraphischen Meisterwerk, das auf Veranlassung Abt Gebenos von Wagenhausen hergestellt wurde, eng verwandt sind der zweibändige Kommentar des Hieronymus zu den kleineren Propheten, Min. 11 und 12, und des gleichen Jesaiaskommentar, Min. 10, in ihrem kunstvollen Titelaufbau und mit ihren herrlichen Initialen würdige Gegenstücke zum Gebeno-Codex, deutlich Schaffhauser Arbeiten.

Neben zahlreichen älteren Kirchenvätern wie Ambrosius (Min. 40), Augustin (Min. 26, 37, 40), Gregor I. (Min. 46), Isidor (Min. 68, 79), Beda (Min. 63—65) begegnen anonyme Bibelkommentare (Min. 9, 80, 82) und vollends eine Reihe jüngerer Autoren. Darunter sind vertreten Ambrosius Autpertus († 778), Heimo von Halberstadt († 853), der Corbier Mönch Pascharius Radbertus († 865), ferner Bernhard von Clairvaux († 1159) (Min. 68, 77, 81, 87). Beachtenswert ist die nichttheologische Literatur. Da begegnet uns das wichtige Werk des spätantiken Philosophen Boethius *De musica* (Min. 108). Die bedeutsame Kapitularien-Sammlung des Ansegis, eine zwar private, aber doch offiziöse Gesetzessammlung der Karolingerzeit, liegt in Min. 75 vor. Beachtenswert dann die Historiker: neben des Flavius Josephus klassischen *Antiquitates Judaicae* (Min. 59) steht das im Mittelalter gern gelesene Geschichtswerk des Spaniers Orosius

(Min. 60) und die berühmte Historia ecclesiastica gentis Anglorum von Beda Venerabilis (Min. 76). Daß Thegans Biographie Kaiser Ludwigs des Frommen vertreten (Min. 75), ist ebenso bemerkenswert wie das Vorliegen der aus dem Griechischen übersetzten, im Hochmittelalter beliebten Geschichte von Barlaam und Josaphat (Min. 106).

Leider ist es nun nicht so, daß die Mehrzahl der im 11. und 12. Jh. beschafften Bücher auf uns gekommen ist. Auch wenn nach eingehender Untersuchung noch der eine oder andere Band mit einer Angabe des Kataloges identifiziert werden kann, so ist das, was wir aus jenen zwei Jahrhunderten an Handschriften besitzen, nur ein Rest.

Immerhin gestattet er uns, ein Bild der ältesten Bibliothek zu entwerfen.

Die Frage, ob alle diese Bände in Schaffhausen geschrieben oder von auswärts herbeigebracht wurden, kann hier nicht erörtert werden. Dem Kenner tritt auf alle Fälle deutlich ein Scriptorium Scahusense aus der Wende vom 11. bis tief ins 12. Jh. entgegen, übrigens ein auf bedeutender kalligraphischer und illuminatorischer Höhe stehendes.

Es ist dabei ein fatales Factum, daß kein einziger von all diesen Codices einen Schreiber nennt. Andernorts hat der Schreiber, ja gelegentlich der Miniatur, an einer Stelle des Werkes, meist am Schluß, seinen Namen hingesetzt und sich so für alle Zeiten verewigt. Für Schaffhausen trifft dies für keinen einzigen Codex des 11. und 12. Jhs. zu. In Min. 30 finden wir lediglich marginal den Vermerk «Scriptus est iste liber», doch fehlt der Name. Der Gebeno-Eintrag kann nicht als Schreiber-Eintrag betrachtet werden, da er nicht von der gleichen Hand wie der Codex ist. Weil er indessen gleichzeitig und von einer offenbar in anderen Bänden nachweisbaren Hand geschrieben ist, so läßt sich dieser Verseintrag doch wenigstens als wichtige Provenienzangabe betrachten. Auch darin steht Allerheiligen für die zwei ersten Jahrhunderte seiner Existenz ziemlich allein. Ein geradezu einzigartiges Beispiel aus unserer Gegend und jener Zeit für das Vorhandensein von Provenienzeinträgen nahezu in jedem Band stellt dagegen die Engelberger Bibliothek

unter Abt Frowin (1147—1178) dar³². Mit diesen Versen können wir am ehesten die Gebeno-Verse zusammenstellen.

Nur aus vereinzelten Schlußeinträgen, mit denen der Schreiber seine Arbeit beschließt, erfahren wir etwas Näheres über die persönliche Haltung, die Mentalität des Kalligraphen, aber wie oft ist doch dieser Eintrag einfach stereotypes Muster³³.

Betrachten wir die einzelnen erhaltenen alten Handschriften nun nach ihrem Aeußerem.

Die buchtechnische Herstellung der Codices erfolgte nach ziemlich übereinstimmendem Plan und differiert kaum vom damals allgemein gebräuchlichen Modus³⁴. Im allgemeinen wurden die Handschriften aus einzelnen Lagen oder Heften von 4 Doppelblättern (= 16 Seiten) zusammengesetzt, die einzelnen Seiten mit dem Griffel liniert, wobei vorher mit dem Zirkel die bestimmten Abstände für die Zeilen und die vertikalen Randlinien links und rechts vom Linienkörper abgemessen wurden. Die Lagen wurden mit Kustoden versehen, gewöhnlich auf der Rückseite des letzten Blattes. Der ganze Band wurde dann mit Holzdeckeln versehen und diese mit Leder überzogen.

Die ältesten erhaltenen Einbände erinnern ganz an solche der Karolingerzeit des 9. und 10. Jhs., wie sie in großer Zahl aus St. Gallen erhalten sind³⁵. Wir besitzen somit in diesen wenigen Bänden, die ihn noch tragen, den ursprünglichen Einband des 11. oder 12. Jhs. Den spätesten derartigen Einband weisen auf Min. 80 und 85, die beide um die Mitte des 12. Jhs. geschrieben wurden. Es handelt sich um die z. T. im Siegfried-Katalog vorkommenden Min. 31, 32, 33, 34, 35, 52, 54, 58, 63, 80, 85, 109. Alle diese Codices besitzen einen dunkelbraunen, dunkelgrauen, gelblichen oder gelbbraunen, abgeschabten oder glatten Lederüberzug der Holzdeckel, mit geradem Rücken ohne sichtbare

³² Vgl. Bruckner, *Scriptoria VIII*, wo Engelberg behandelt wird.

³³ Eine Zusammenstellung von Kolophonien bei Frauenfelder, in dieser Zs. 18, 1941, 99 ff. — Solche finden sich u. a. in Min. 10, 14, 17, 41, 51, 53, 64, 98, 99.

³⁴ Die Einzelheiten in dem Allerheiligen gewidmeten 6. Band meiner *Scriptoria*.

³⁵ Bruckner, *Scriptoria III* 14 ff., wo weitere Literatur; vgl. auch knapp H. Förster, *Abriß der lat. Paläographie*, 1949, 77 ff.

Bünde³⁶. Die Deckel weisen gar keine Verzierung auf. In der einen Deckelkante stecken 2 Messing- oder Eisenstifte, an der andern Kante sind die Lederriemchen mit Messingplättchen oder Nägeln (z. B. Min. 35) befestigt. Meist fehlen heute die Schließen. An Min. 63 ist noch eine romanische Schließe, somit wohl aus der Zeit, erhalten. Eine Schließe mit Eisenkrampe an Min. 80. Ein Pergamentblatt, das zur 1. bzw. letzten Lage gehört, bildet das auf dem Innern des Vorder- oder Rückdeckels aufgeklebte Spiegelblatt, ursprünglich jedenfalls unbeschrieben, erst später mit Federproben usw. versehen. Die Sitte, beschriebene Pergamentblätter — d. h. also Fragmente von Handschriften — als Spiegelblätter zu verwenden, ist für diese Zeit nicht nachweisbar, begegnet erst in jüngeren Schaffhauser Einbänden. Auf dem Rücken war anfänglich, und zwar vertikal, in Rustica der Titel des Werkes angeschrieben. Heute sind diese fast stets verblaßt und unleserlich. Ein gutes Beispiel bietet Min. 63: «(BE)DA ACTVS AP...», ein anderes Min. 80: «...APO...PSIN» (Apocalipsin). Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß der Bibliothekar da und dort auf dem vordersten Blatt, dem sog. Vorsatz- oder Schmutzblatt, den Titel des Werkes wie eine Art Innen-signatur oder wie einen Schmutztitel anbrachte; einen Rest besitzen wir noch in Min. 34, wo auf dem vorderen unbezeichneten Blatt von Hand des 11. Jhs. der Eintrag: «lib(er) enchiridion b(eati) (Augustini», dies ausgelöscht) steht. Vielleicht stammt das einzige mittelalterliche Lesezeichen ebenfalls aus dieser Frühzeit³⁷. Es befindet sich in Min. 36 (Einband des 15. Jhs.), dem wie ich glaube einzigen Palimpsest der Ministerialbibliothek³⁸, und stellt sechs an einem Ende miteinander verknüpfte einfache graue Leinenbändel dar.

Wir dürfen wohl annehmen, daß die meisten Bände des 11. und 12. Jhs. so aussahen — ein zu naher Schnitt in einzelnen

³⁶ Die Einbände von Min. 34 u. 58 könnten sogar noch aus dem 9. oder 10. Jahrh. stammen.

³⁷ Ein mittelalterliches Lesestäbchen wohl des 11. oder 12. Jahrh. in Zürich Zentralbibliothek, MS. Rh. 17, im Schweiz. Landesmuseum ausgestellt, einem St. Galler Codex des 10. Jahrh. Vgl. Bruckner, *Scriptoria* III 127.

³⁸ Palimpsestiert sind u. a. die Blätter 33, 36, 42—45.

Bänden und jüngere Lagenbezeichnungen (15. Jh.) verraten, daß jene nachträglich nochmals gebunden wurden. Der charakteristische Einband der Allerheiligen-Bibliothek stammt denn auch aus dem 15. Jh. Diesem Neubindungsverfahren sind leider nahezu alle alten Einbände zum Opfer gefallen.

Wo die Bibliothek aufgestellt war, wissen wir nicht³⁹. Naturgemäß lagen in der Sakristei jene Bände, die während des Gottesdienstes gebraucht wurden. Sie bildeten einen Teil des Kirchenschatzes, da sie meist sehr kostbar ausgemalt waren. Da Allerheiligen im ersten Jahrhundert seines Bestehens, mindestens bis auf Abt Adalbert, wenn nicht bis gegen Ende des 12. Jhs., eine Schreibstätte besaß, so stand die Bücherei vermutlich im Scriptorium oder in dessen unmittelbarer Nähe. Im 14. Jh. wird die Libraria oder Libery wiederholt erwähnt. Von einem besonderen librarius, bibliothecarius erfahren wir freilich nichts. Immerhin wird ein Mönch mit der Leitung der Bibliothek betraut gewesen sein, wie ich vermute später der Custos, unter dessen Obhut auch der Kirchenschatz stand.

Die Bücher werden jedem Klosterinsassen zur freien Benützung zugänglich gewesen sein. Sie wurden ihnen auch ausgeliehen. Kettenbücher gibt es nur wenige unter den Beständen der Ministerialbibliothek, und sie scheinen m. E. als solche erworben worden zu sein, somit aus Bibliotheken zu stammen, wo Gefahr der Entwendung durch die Benützer bestand⁴⁰.

Wie bereits erwähnt, wurden die einzelnen Bände nach sachlichen Gesichtspunkten aufgestellt. Der sicherste Beweis dafür ist der Katalog selbst, ein treffliches Zeugnis für die sorgfältige Arbeit des Bibliothekars. Es ist bedauerlich, daß weder der Katalog Standortsangaben macht (für jene Zeit wäre dies immerhin ziemlich ungewöhnlich), noch daß irgendwelche mittelalterliche Signaturen von Bänden der Allerheiligen-Bibliothek er-

³⁹ Nach Frauenfelder, a. a. O. 97 befand sich anscheinend die Bibliothek im Spätmittelalter über der Sakristei, die «zwischen der südlichen Seitenkapelle des Mönchschores vom Münster und der St. Annakapelle, also östlich der heutigen Schillerglocke» war. Hinsichtlich der Betreuung des Schatzes durch den Custos (Kuster) vgl. H. Werner, in dieser Zs. 16 (1939) 57, 74.

⁴⁰ Eine Abb. bei Frauenfelder, in Schweizer Schüler 1939 Nr. 2.

halten sind. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß nur wenige ursprüngliche Einbände existieren, doch tragen auch die jüngeren Bände gar keine Spuren derartiger Signaturen. Könnte dies ein Hinweis daraufhin sein, daß die Bibliothek bis zur Aufhebung des Gotteshauses nicht gerade zahlreich war und daher ohne weiteres überblickt werden konnte?

Im ganzen gesehen erscheint die älteste Bibliothek von Allerheiligen, jene Bibliothek aus der Glanzzeit der Abtei, als ein Juwel, das wir nach seinem Inhalt, seinem Umfang, seinem Aeußerem ziemlich genau kennen. Eine Bibliothek, wie sie als typisch für die deutschen Reformklöster des 11./12. Jhs. angesehen werden kann, die umso bedeutsamer wird, wenn wir in Betracht ziehen, daß die einst vorhandenen Bücherschätze aus St. Blasien und Hirsau, aus so manchen andern schwäbischen Geistes- und Kampfzentren zum guten Teil verloren oder doch so stark zerstreut sind, daß wir uns kaum ein richtiges Bild davon machen können. Da setzt nun die prinzipielle Bedeutung Schaffhausens ein, indem wir hier ein im ganzen noch wohl erhaltenes Beispiel dafür besitzen. Daß auch von Allerheiligen Vieles untergegangen oder weit ab vom Ursprungsort aufbewahrt wird, wie das Pontifikale des 12. Jhs. in Budapest⁴¹ oder die Originalchronik des gregorianischen Streiters Bernold († 1100) zu München⁴², der in Konstanz ausgebildet, in St. Blasien zuerst tätig, dann seine Tage als mächtig streitender Publizist und Historiker in Schaffhausen beschloß, ist bei einer mittelalterlichen Bibliothek nicht verwunderlich⁴³.

⁴¹ Beachte den Hinweis von P. Polykarp Radò, Ein handschriftliches Pontifikale 12. Jahrh. aus Schaffhausen im Budapester Nationalmuseum, in ZSKG. 43 1949, 67 ff.

⁴² München, Bayer. Staatsbibliothek, MS. lat. 432, dazu Lehmann, in MABK I 292, sowie MG. SS. V 388 f., wo auch Schrifttafel; Baumann op. cit. 182. In der genannten Chronik der Widmungseintrag «Hae sunt cronica Bernoldi, quae contradicit monasterio domini Salvatoris». Nach Baumann hat Bernold «höchstwahrscheinlich den Bericht über die Klosterweihe geschrieben» (diesen siehe bei Baumann 139 ff.). Vgl. ferner Wartmann, in QSG. X, S. XII.

⁴³ Mehrere Schaffhauser Codices befinden sich ferner in der ZB. Zürich, und zwar die Rheinaugenses 9, 142, 167, 174, sowie Z V 703 (Kun. Mohlberg, Mittelalterliche Hss., 1936 [Katalog der Hss. der ZB. Zürich I] sub signatura). Rh. 9

Nomina a suppedito libris sub sc̄e memorie
donno **SICEREDO** abbe ipsius administriculo suo iussu scri-
pmissu patitur. **I**n p̄mis **Biblioteca** incomparabilis uia
in uno codice. Item excepto octauo. euglio. psaltrio. totu
in singulis libris p̄ has partitiones diuisa. **I**n i. libri p̄phe-
tarū. **I**n ii. lib. Regū et latrōponenon. **I**n iii. libri
Salomonis. querbia. Ecclesiastes. Cantica. lib. Sapientie. et
Ihsu fili strach. lib. Tobie. Iudith. Hester. Ero. Neme. lib.
Machabœu habent. **I**n iiii. autē Act̄ ap̄tōl. Canonice ep̄tōl.
Apokalypsis. et p̄t̄r̄ patrili emendat.

Expositionis beati Ḡo. Moraliū vi. partes. in singulis libris. t̄
pars duplicit. lib. c̄dē q̄ dīc cura pastoriū. m̄t lib. diuīt̄ in
uno uolumine. Quadraginta omelie in uno codice. Expositio
ipsius in electibile i. duob̄ lib. i. pars dupl. t̄ius i. cantica omelie.
Ite Regulam ipsius.

Hilarii ep̄i. De fide lib. xii. in uno uolumine.

Ambrosii sup̄ Lycam lib. cōm̄itarioḡm̄t̄ Exameron ipsi? lib.
De officiis. lib. u. De penitentia. lib. i. C̄usidē de excessu fr̄is.
lib. sacramentorum. viii. i. uno codicello. **I**te De peccata uirginitatis
s. Mariæ ep̄p̄. Ipsi? De Bono mortis. lib. ii. Pars de. uita s. Ambro-
sii. Hieronimi in eūḡ Math. cōm̄t̄. lib. i. Fv̄ḡ Mariæ i. uno

codice. Com̄itariū eīdē in ecclesiasten. Sermo eīdē assump̄
s. Marie i. uno libello.

Augustinij offerij. Auḡ In eūḡlium libis. Auḡ de
verbis dñi. Auḡ de Sermone dñi i. manie. Auḡ de fa-
Trinitate. lib. Auḡ de verbis apli Serm. Auḡ
In ep̄t̄lam libis omel. Ioh̄is chrisostomij de Reparatione laphi.
C̄usidē lib. u. de cōpunc̄. i. uno cod. lib. c̄fessionū auḡ
Auḡ. Sup̄ t̄iam partē psalmor̄ serm.

Auḡ. De Genesi ad laternū lib. xii. Auḡ de Baptismo lib
Auḡ. De Pastorib̄ Auḡ de Oib̄. C̄us de unico baptismo. Can-
tula auḡ p̄ alfabētū. Ipsi? sup̄ Salutationē ep̄t̄ ad roman̄.
Solutiones quarundā q̄stionū Auḡ ad cecilianū ep̄m̄ mediolan̄
et fides Leonis. hec vii. op̄uscula in uno uolumine. lib. un̄ i. q̄
cōment̄ sermones Auḡ. xl. ii. Auḡ de Uita xp̄iana. c̄dē
de Uita religione. i. uno libello. Auḡ ad Comitū. lib. Solilo

Abb. 1.

C o d. M i n. 1 7, Fol. 306 v,
1. Spalte.
Bücherkatalog des Klosters
Allerheiligen, von ca. 1100.

quicquid Aug. u. De anima adiuncitum uicordi. dicit
 Ciusdē de re cordis. & Ipsiſus de Disciplina xpianorū
 cuius ſupr. De ſcī virginitatis. & Soliloquia yſidori i. uno cod.
 Enchiridion Aug. Aug. de Doctrina xpiana. Itē Iſpſe
 Aug. xxx. lib. cīdē de fide & opib. cuius ſupr. de morib. ſcī
 eccl. Itē de v. qſtioneſ & grā di lib. un. opta ipsius ad lectorē
 De fido ſcī trinitatis. & De creatura di. in uno volumine
 Questiones Aug. et lib. eiusdem cītra aduersariū legiſ.
 Aug. contra Faustum manicheū lib. u. id. xiiii. Aug.
 ad Marcellinū De baptismō paruulorū. Adeundē De pſte
 tione iuſtricē. lib. u. Ad aundē De littora & ſpū. lib. i. in
 uno volumine. Aug. de pſtdestinatione ſcī lib. u. cīdē de
 diuinauione demonū in uno cod. Aug. cītra arrium.
 Aug. De bono augab. De uiduitate. De agone xpianorū. De
 ope monachorū. & Ep̄la una ad p̄bam uiduā de orando dō.
 Aug. De Ciuitate di
 Aug. Contra achaedonicos. ex parte.
 Aug. De ualitate credendi. Ipsiſus De penitentia.

Lib. Ethimologiarum yſidori.
 Expoſtiones due in carmine canticas
 Lib. in qua paſſionē ſcī nonnulla habentur.
 Lib. qui dicitur Uta patrū. In q̄i p̄mū Uta. f. Pant. p̄mū he
 Uta. f. Antonius. Uta. f. Hilarionus. Uta. Ioh̄is h̄er. & dñorū
 ſcī patrū. Historia mon. Capuui. Uta. fromonius. Uta. f.
 Pantaleon. Itē lib. unus in quo ſcī patrū plurime
 opus p̄fumam & multa ſcī accusant.

Libri missat. vii. & lection. i. Libri matutin. v.
 Antiphonarii. ii. Lib. benedict. i. Aug. de civit. di
 + Itē Aug. p̄ma & ſcī p̄f. ſupr. pſalt. Itē Question. Aug. de uēa test.
 & lib. cītra mīdaciū in uno volumine. Omel. origē de uēti test.
 & Ep̄la. b. IER. p̄bri i uno uol. Itē Ep̄la. b. IER. p̄b. in duob. uoluminē.
 Lib. dialog. ſcī. p̄p. & Uta. Ioh̄is eleym. in uno uol.
 Itē libri. ii. omel. & ſermonū p̄ totū annū.
 Itē libelli de ortu alexandri magni. & Ep̄la auctōle.
 Itē alii libelli que in achoro habent. lib. u. quocat ſeneca

Abb. 2.

Cod. Min. 17, Fol. 306 v,
2. Spalte.

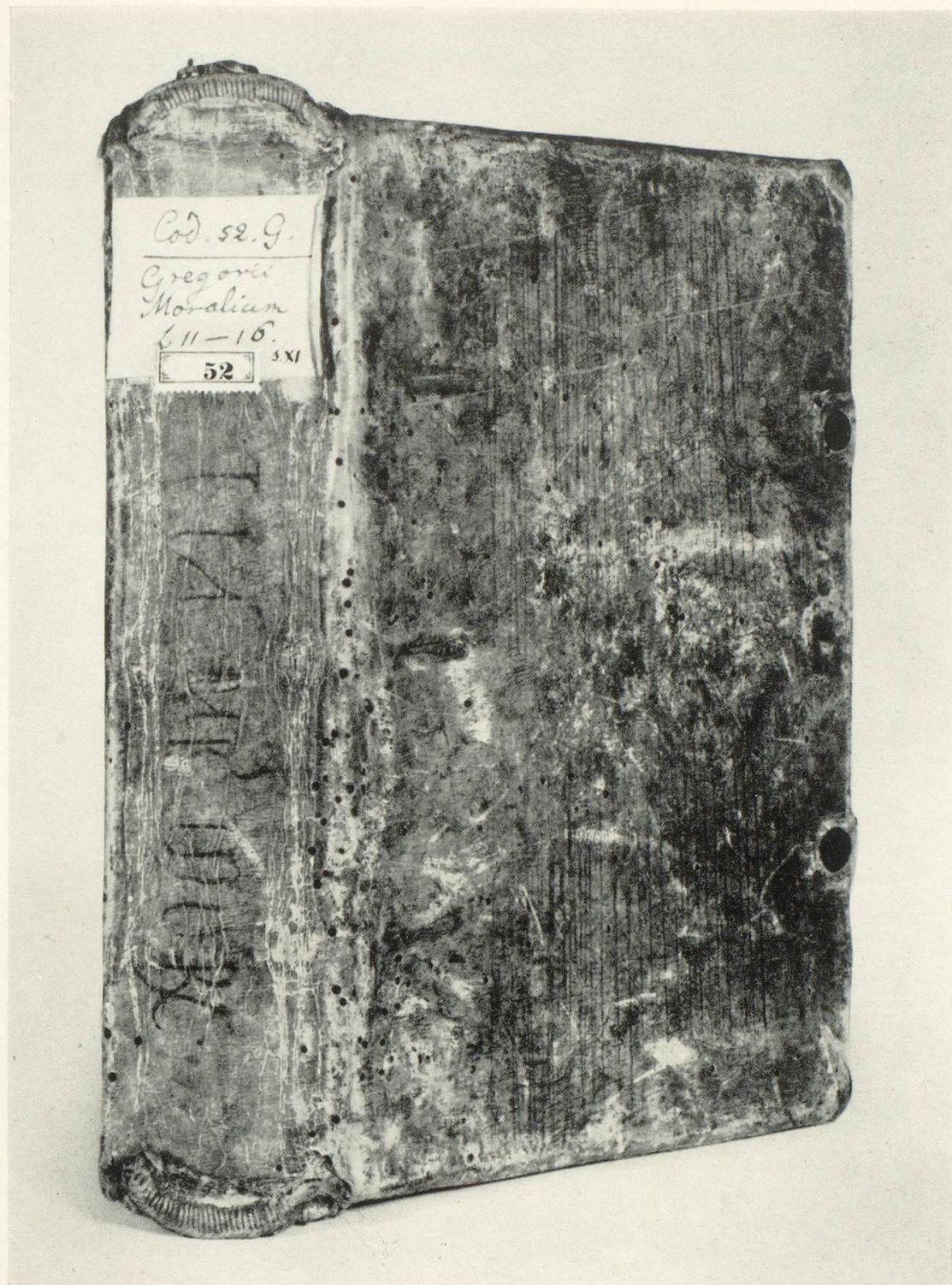


Abb. 3. Cod. Min. 52, enthaltend die *Moralia S. Gregorii Magni*
in Iob. 11. Jh.

Der abgebildete Einband gehört zu den frühesten der Allerheiligen-Bibliothek
und dürfte noch aus dem 11./12. Jhr. stammen. Die vertikale Rückbeschrif-
tung in Majuskeln ist ursprünglich.

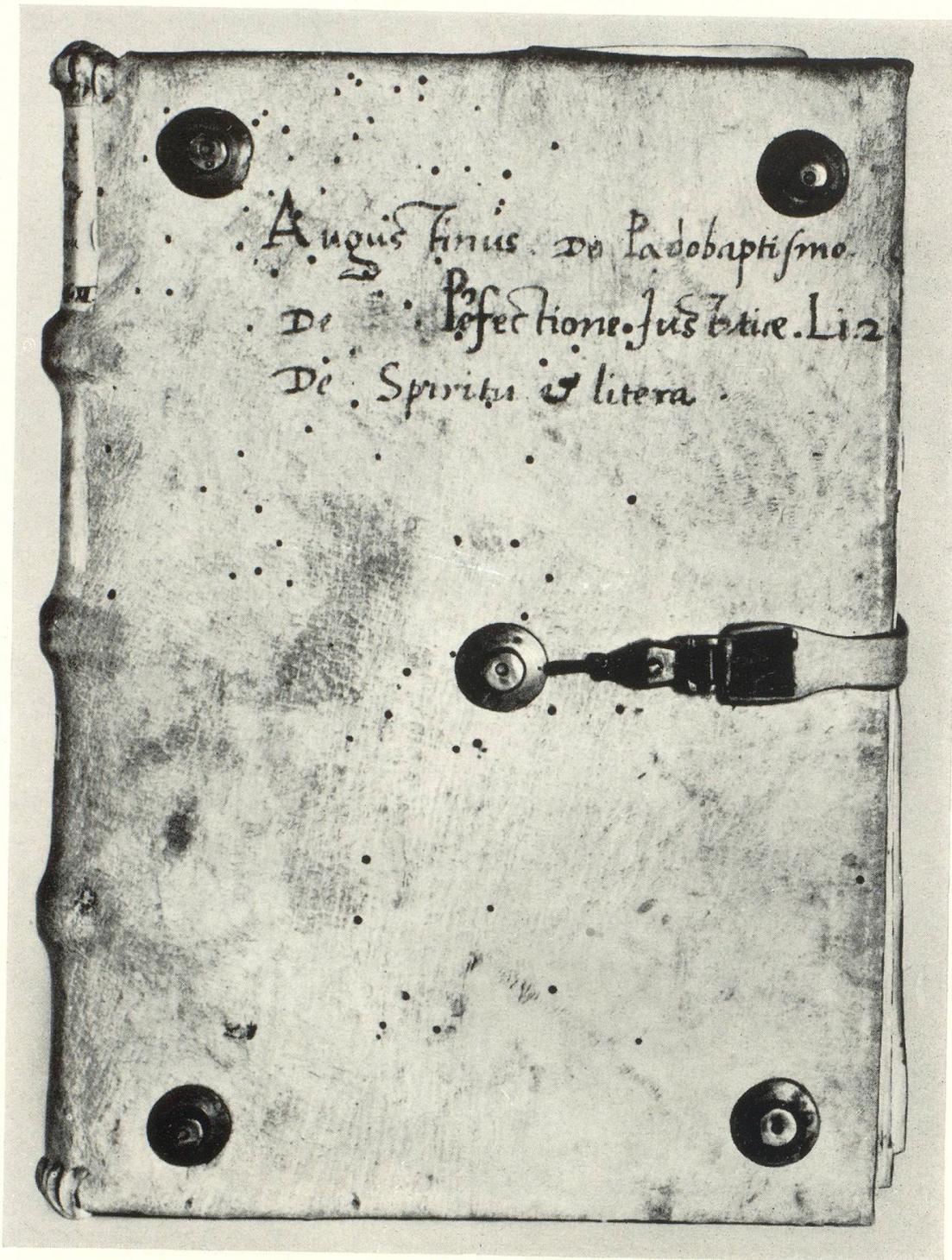


Abb. 4. Cod. Min. 28, mit Schriften Augustins. 11. Jh.
Typischer Einband der Allerheiligen-Bibliothek des 15. Jhrs. mit etwa gleichzeitiger Aufschrift auf dem Vorderdeckel.

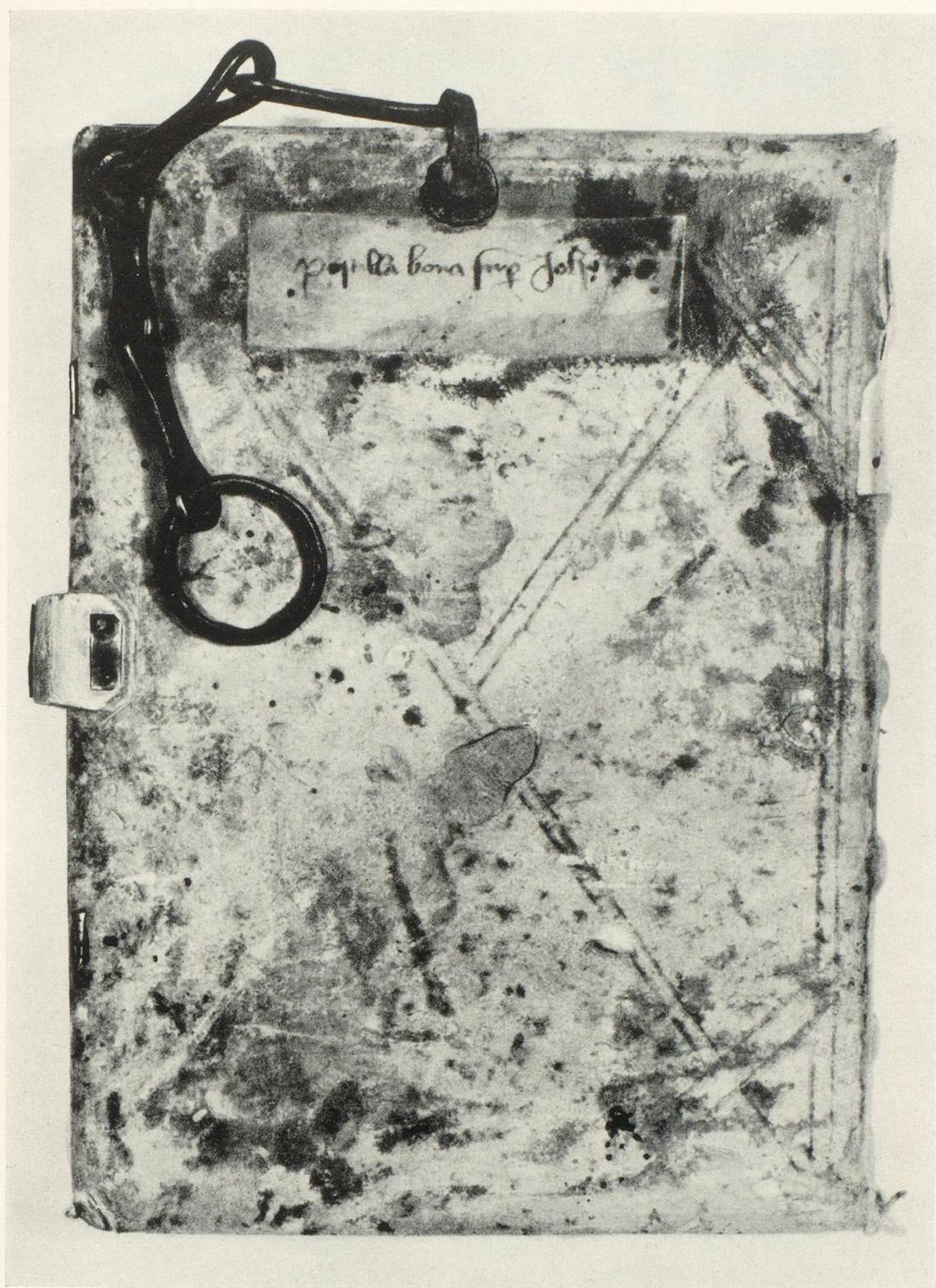
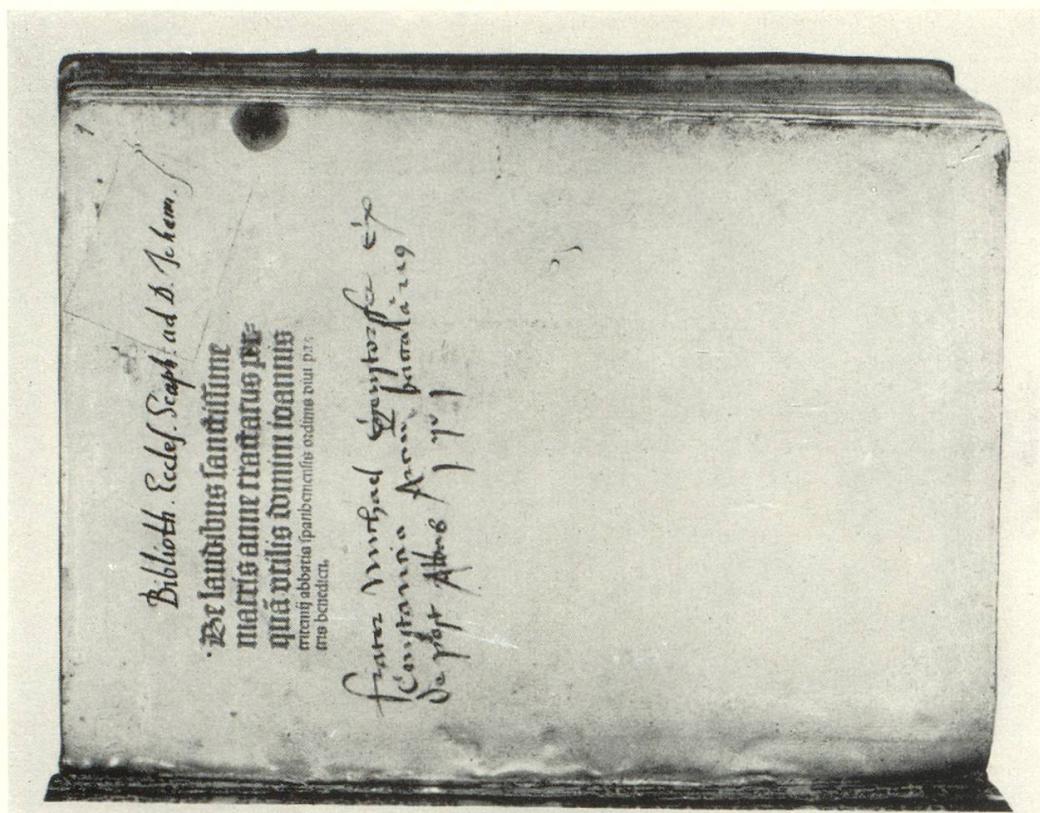
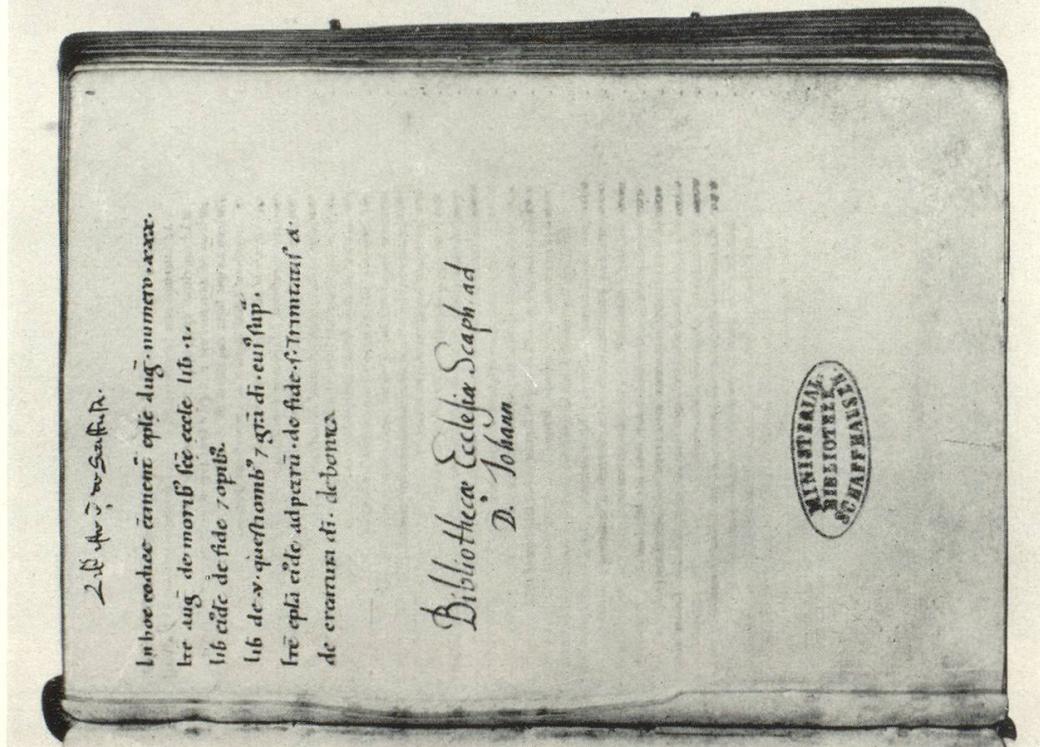


Abb. 5. Cod. Min. 84, Postilla Johannis minoris de Pizah super
evangelium Johannis, 15. Jh.
Eines der wenigen Kettenbücher der Ministerialbibliothek, 15. Jh.

Abb. 6. Cod. Min. 35, Werke Augustins, (11. Jh.), die auf dem ersten Blatt verzeichnet sind. Diese Seite ist wegen der zeitlich verschiedenen bibliothekarischen Provenienzzeiträume beachtenswert.

Abb. 7. Cod. Min. 113, Sammelband aus handschriftlichen und gedruckten Werken, 15. Jh. Auf der ersten Seite der Besitzereintrag des Michael Egendorffer vom 1501, nachmaligen Abtes von Allerheiligen.



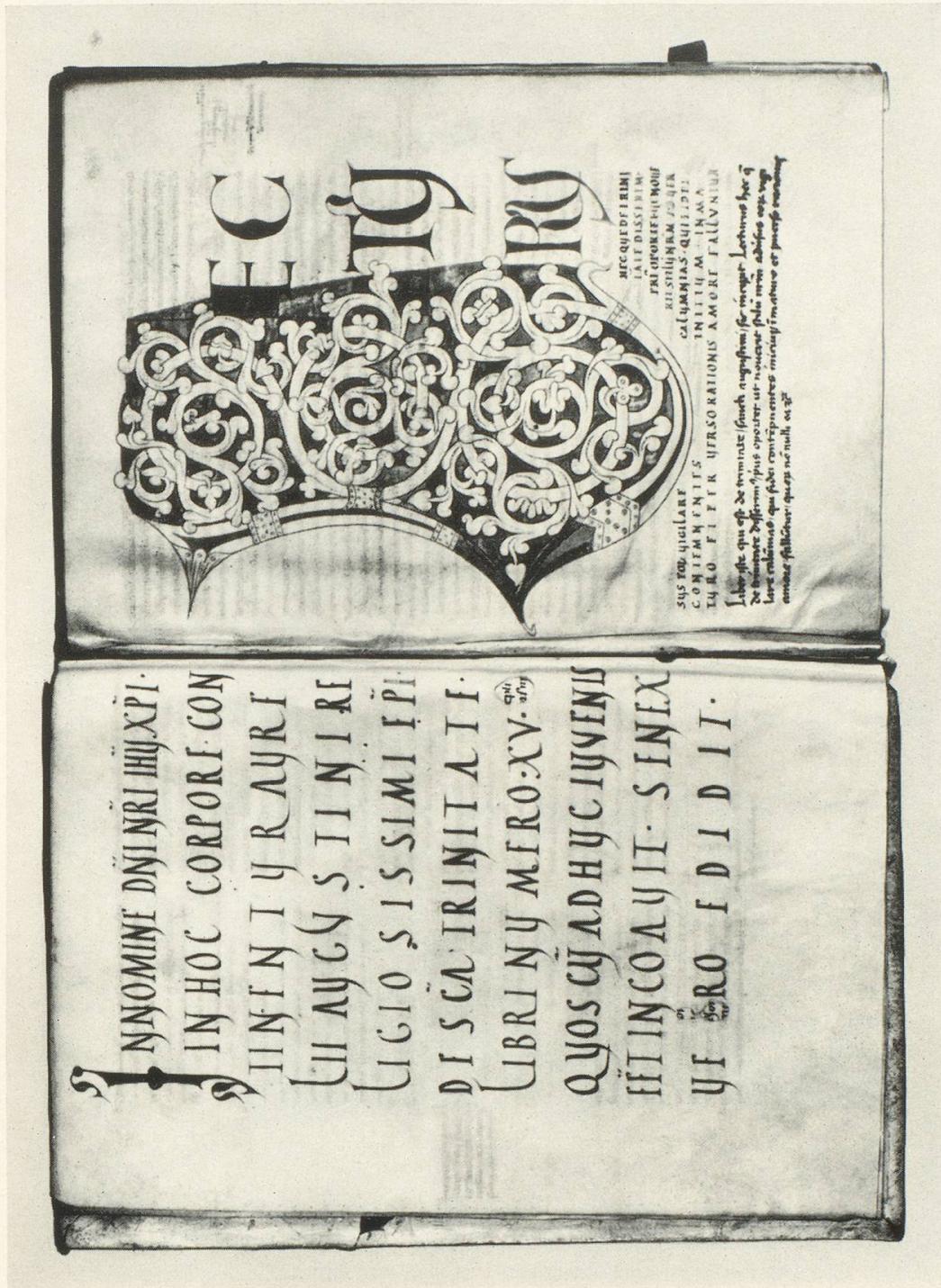


Abb. 8. Cod. Min. 20, S. Augustini De trinitate dei libri XV. Ende 11. Jh.

Aufgeschlagenes Titeldoppelblatt.

Treffliches Beispiel für die sorgfältige künstlerische und kalligraphische Ausführung der Manuskripte im Kloster Allerheiligen während der Zeit Abt Siegfrieds.

Abb. 9. Cod. Min. 11, Expositiones B. Hieronymi in XII prophetas minores.
12. Jh. Aufgeschlagenes Titeldoppelblatt.

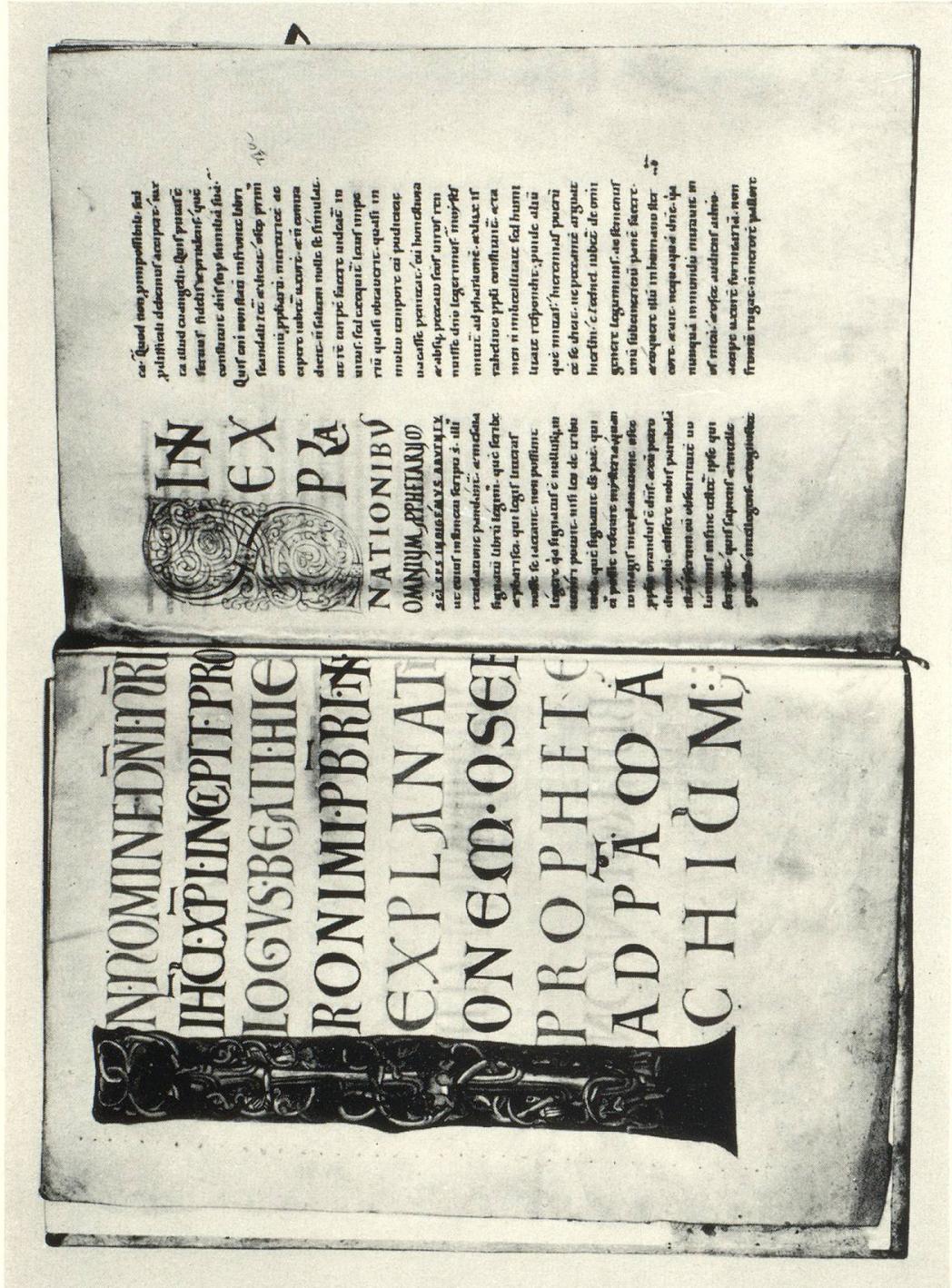




Abb. 10. Cod. Min. 66, Bedas Angelsächsische Kirchengeschichte. 12. Jh.
Eine der wenigen bildlichen Darstellungen aus Allerheiligen-Manuskripten. Beachtlich die Etikette (15./16. Jh.) am Fuße der Seite, wohl ehemalige Buchetikette.

Mit dem 13. Jh. setzt eine neue Periode in der Bibliotheksgeschichte Allerheiligen ein. Die große Zeit der eigenen kalligraphischen und künstlerischen Leistungen ist vorbei. Das Neue, das hinzukommt, ist zum kleinsten Teil in Schaffhausen entstanden. Das Allermeiste wurde auswärts bestellt oder sonstwie erworben. Welche Bücher dabei durch einzelne Klosterinsassen in die Bücherei gelangten, welche auf Befehl des Abtes oder Konvents angeschafft wurden, läßt sich heute kaum mehr feststellen, da das Stiftsarchiv gerade hinsichtlich der Bibliothek außerordentlich schweigsam ist und die übrigen erhaltenen bibliothekshistorischen Nachrichten uns darüber zu wenig orientieren, auch in den sonst für die Bibliotheksgeschichte aufschlußreichen Anniversaren keine Hinweise zu finden sind.

ist ein Missale des 15. Jahrh. aus Schaffhausen (nach 1450), mit Kalender des Allerheiligen-Klosters usw. Rh. 142 (15./16. Jahrh.) stellt ein Gebetbuch aus dem Allerheiligen-Kloster dar. Typisch für Schaffhausen die zahlreichen Heiligen des Stiftes, wie Constantius, Alexander, Leguntius usw. Der Band ist dann später vorne und hinten in Rheinau ergänzt worden, muß sich also bereits bald nach der Aufhebung Allerheiligen in Rheinau befunden haben. Rh. 174 ist das persönliche Benediktiner-Brevier des Abtes Michael Eggenstorfer (1501—1524), aus dem 15. Jahrh. Der Codex ist darum so bekannt geworden, weil im Kalender eigenhändige Notizen des Abtes über sein Leben sich vorfinden (vgl. Wipf, in Zwingliana IV 100). Der Band wurde am 15. März 1817 durch Abt Januar II. von Rheinau Pfr. Kirchhofer für 6 Gulden abgekauft, was P. Blasius Hauntinger auf dem Vorderdeckel innen eigenhändig bezeugt hat. MS. Z V 703 ist ein Sammelband aus Drucken und Handschriftlichem. Der 1. Teil, Armandus de Bellovisu, *De declaracione difficilium terminorum . . .*, ist ein Basler Druck von 1466, die Handschrift (Teil II) ist, abgesehen von Nachträgen 49 v—50 v, von einer einzigen Hand geschrieben. Auf dem vorderen Schmutzblatt der Vermerk: «frater Michael Egenstorffer ex Constancia arcium baccalaurius de post (nicht praepositus, wie bei Mohlberg) abbas 1501.» Ich vermute, daß das nur noch in Spuren sichtbare Wappen dasjenige des Abtes Michael ist, nämlich der Steinbohrer. Aehnliche Besitzervermerke des Abtes u. a. auch in Inc. 54 der Min. Bibliothek, nämlich «Michael dei gracia abbas omnium Sanctorum in Schaffhusen comparavit hunc librum a. d. 1503». Beachte auch Inc. 18 *ibidem*: «1508 Michael dei gracia abbas omnium Sanctorum in Schaffhusen comparavit hunc librum anno 1508.» In Inc. 48 der Eintrag: «frater Michael Egenstorffer ex Constancia arcium baccalaureus de post abbas 1501.» Den gleichen Eintrag in Min. 113, ebenfalls auf dem Druck, nämlich: «frater Michael Egenstorfer ex Constancia arcium baccalaurius de post abbas 1501.»

Der Bestand an Handschriften aus der Zeit von rund 1200 bis zur Aufhebung i. J. 1524 (1529) ist nicht beträchtlich. Manches ist ohne Zweifel verloren gegangen. Wir wissen, daß die Bestände anderer Bibliotheken durch Brände, Diebstahl, Unruhen, Kriege, Verheerungen, durch die Reformation und Säkularisation erhebliche Verluste erlitten haben, Ereignisse von denen die Allerheiligen-Bibliothek zum guten Teil verschont blieb⁴⁴. Doch gewiß ist auch das schwindende Interesse an den gelehrteten Wissenschaften, an der wissenschaftlichen Lektüre überhaupt, das für die älteren Klöster besonders im 14. Jh. so charakteristisch ist, mit ein Grund. Erst im Laufe des 15. Jhs. erwachte das Interesse am Buch erneut, führte auch in Allerheiligen zu manch bemerkenswerter Anschaffung.

Nach Prüfung der Boosschen Datierungen der Schaffhauser Handschriften stellt sich dabei das Verhältnis der einzelnen Jahrhunderte wie folgt dar: 13. Jh. ca. 20 Bände (Min. 6, 7, 9, 13 (S. 17—67), 71, 72, 73, 76, 84, 97, 105, 110, 112, 114, 115, Rh. 167), 14. Jh. ca. 10 Bände (Min. 62, 69, 71, 83, 90, 91, 92, 101, 102, 103, 111), 15. und frühes 16. Jh. ca. 10. Hss. (Min. 21, 96, 98, 99, 100, 113, 116, 117, Rh. 9, Rh. 142, 174, Z V 703), doch sei daran erinnert, daß seit etwa 1450 das gedruckte Buch allmählich in Aufschwung gekommen ist und die Ministerialbibliothek eine größere Zahl von Inkunabeln und Drucken aus der Zeit vor 1530 besitzt. Wenn nun davon auch manches Stück erst nach der Aufhebung (1529) angeschafft wurde, so war doch ein beträchtlicher Teil der Drucke schon vor 1529 Eigentum der Klosterbibliothek. Eine systematische Untersuchung dieser umfangreichen Bestände wäre lohnend und würde vor allem das seit der Mitte des 15. Jhs. in starkem Zunehmen begriffene Interesse der Mönche am geistigen, religiösen, politischen Leben ihrer Zeit dartun. Es ergäbe dies einen aufschlußreichen Beitrag für die Frage, welcher Kreis von Personen bei uns zur Aufnahme und Verbreitung der ersten gedruckten Bücher Erhebliches getan.

⁴⁴ Zu Verheerungen und Bränden beachte Baumann 93 Nr. 57, 162 Nr. 13, 164 Nr. 20; Rüeger Chronik II 1152.

Diese spätmittelalterliche Bibliothek, von der ich im folgenden kurz sprechen will, macht durchaus den Eindruck einer für damals zwar bescheidenen, indessen doch ziemlich modernen, besonders philosophisch gerichteten Sammlung. Natürlich sind auch ältere Werke, wie Augustin, Beda u. dgl. vertreten. Auch die Bibel, die zu allen Zeiten des Mittelalters um- und abgeschrieben und verbreitet wurde, ist z. B. zweimal vorhanden. Das eine Exemplar, im Kleinformat von $12 \times 17,5$ cm, ist in streng kalligraphischer, äußerst zierlicher und feinster Minuskel des 13. Jhs. geschrieben, der gesamte Bibeltext zweispaltig auf 166 Pergamentblättern, eine ungemein handliche, freilich sehr scharfe Augen voraussetzende Ausgabe (Min. 7). Das andere, $25,5 \times 34$ cm, in Gestalt eines reich illuminierten Prachtwerkes der gleichen Zeit (Min. 6). Nach der auf dem Vorderdeckel innen von einer Hand des 14./15. Jhs. vermerkten Notiz: «Item dominus abbas obligatur domino Hainrico Turner in 40 florenos» könnte der Abt 40 Gulden dafür bezahlt haben, wenn sich die Notiz nicht auf etwas ganz anderes bezieht.

Die übrigen Werke sind dagegen eher «modern». Die seit dem 12. Jh. sich mächtig entfaltende Mystik ist vertreten durch Werke Bernhards von Clairvaux (Min. 69), einen anonymen Traktat *De mysteriis veteris et novi testamenti* (Min. 76), die *Prophetiae et epistolae* der hl. Hildegard von Bingen (Min. 105), hingegen fehlen die großen deutschen Mystiker. Allerdings sind die beiden Basler Ausgaben der Predigten Taulers von 1521, 1522, verschiedene Werke Geilers von Kaisersberg (Drucke von 1511—1515) u. dgl. vorhanden. Die im Spätmittelalter beliebten Sentenzen- und Florilegiensammlungen aus der Väterliteratur sind verschiedentlich vertreten (Min. 72, 73 und Drucke), Postillen in den Werken des Nikolaus de Lyra und Johannes de Pisa (Min. 83, 84, vgl. auch Min. 116). Ein Hinweis auf das Studium der scholastischen Philosophie stellt das Vorhandensein der Logik des Albertus Magnus (Min. 112) und dessen Traktat zur Meteorologie des Aristoteles (Min. 111), ferner des Aristoteles Ethik in der Uebersetzung Aretins (Min. 21) dar. Besonders für juristische, medizinische u. dgl. Interessen zeugen die Codices Min. 114, 115 mit Almansor, Tancred und Raimund. Hingewiesen

sei auf die Extractiones ex Thalmund, Min. 71, was die vertiefte Beschäftigung mit dem Judentum verraten könnte.

In größerer Anzahl sind uns ferner einzelne liturgische MSS. überliefert, wahrscheinlich einst Teile des Schatzes. Sie sind umso wichtiger, als wir aus der älteren Zeit bis auf ganz weniges keine derartigen Codices besitzen, die für die Kenntnis des Gottesdienstes in Schaffhausen besonders aufschlußreich sein können.

Wie bereits angedeutet, waren diese im Gottesdienst gebrauchten Handschriften meist prunkvoll ausgestattet. Titel, Initialen, Bilder, Schrift wetteifern miteinander, durch ihre herrliche Schönheit zum Lobe Gottes und der Kirche beizutragen — für den heutigen Beschauer eine weihevolle, unvergleichliche Augenweide und das Entzücken des Aestheten.

Zu den kostbarsten Werken dieser Art, die unser Land aus jener Zeit überhaupt kennt, gehört am Anfang dieser Periode der Codex Rheinaugiensis 167, ein Psalterium des frühen 13. Jhs., das mit Miniaturen, Titeln, Zierbuchstaben aufs reichste geziert ist⁴⁵. Der bis 1817 im Besitz der Ministerialbibliothek befindliche Band gelangte damals über Kirchhofer an das benachbarte Benediktinerstift Rheinau und nach dessen Aufhebung 1862 in die Zürcher Bibliothek. Der Band stammt ohne Zweifel aus dem schwäbisch-schweizerischen Bereich und hat mit der hochstehenden Buchmalerei Engelbergs um 1200 manche Berührungs-punkte.

Jünger, doch noch 13. Jh., ist das wahrscheinlich aus dem Burgundischen stammende Missale, Min. 97, eine mit eleganten Fleurons und köstlichen Drôlerien herrlich verzierte Pracht-handschrift. Der rotsamtene Einband mit hübsch ziselierten Messingecken und Buckeln sticht völlig von den üblichen Schaffhauser Einbänden ab.

Aus dem Jahre 1504 ist in schönster kalligraphischer Aus-

⁴⁵ Der Codex Rh. 167 der ZB. Zürich, ein Psalterium aus dem Kloster Allerheiligen, 26,7×18,5 cm, kam ebenfalls durch Kauf des Abtes Januarius II. von Rheinau aus dem Besitz des Konrektors Kirchhofer, am 22. II. 1817, nach Rheinau, was gleichfalls P. Blasius Hauntinger auf dem vorderen Spiegelblatt bezeugt.

führung das persönliche Missale des Abtes Michael Eggenstorffer (Min. 96) erhalten. Das kunstvoll ausgemalte ganzseitige geviertete Stiftswappen und der dazu gehörige gegenüberstehende Besitzervermerk in reicher malerischer Ausführung: «Michael apt 1504» geben einen absolut sicheren Beweis für die Bibliotheksheimat des Codex⁴⁶.

In Min. 102, 103 sind sodann zwei prächtige Lektionare des 14. Jhs. erhalten, die indessen ursprünglich nicht für Allerheiligen, sondern für ein Minoritenkloster bestimmt waren und wohl erst nachträglich in die Benediktinerbibliothek gelangt sind. In Min. 102, Fol. 148r findet sich das Kolophon: «Bitent got vur Engelharten den armen schriber.» Die Einbände dieser beiden Stücke scheinen Import zu sein.

Auch für ein Barfüßerkloster hergestellt ist das Brevier, Min. 101, 14. Jh., eine kalligraphische Musterleistung. Wahrscheinlich burgundischer Herkunft ist Codex Min. 91 (14. Jh.), ein Martyrologium samt Kalender mit reichem Fleuron. Dem frühen 15. Jh. gehört dagegen das anspruchlose Officium defunctorum, Min. 117, an.

Zum schönsten buchkünstlerischen Schaffhauser Gut des 15. Jhs. zählen endlich die zwei Stundenbücher Min. 98, 99, Werke des bedeutenden Kalligraphen Johannes Frowenlob, der sich in jedem Band ein Denkmal seiner Meisterschaft gesetzt hat. Die beiden Codices stammen von 1459 bzw. 1460, wie die Kolophone besagen: «Scriptum et completum est hoc opus per me Johannem Frowenlob de Cella episcopali, olim prothonotarius opidi Markdorff, jam residens Constantie, vigilia Bern(ar)dine confessoris sub anno domini 1459» (Min. 98) bzw. «Scriptum et completum est hoc opus per me Johannem Frowenlob de episcopali Zella, olim prothonotarius opidi Markdorff, jam residens et civis Constantiensis, sabbato ante festum nativitatis glorio-sissime virginis Marie anno domini 1460 amen» (Min. 99).

Wie die meisten spätmittelalterlichen Bibliotheken, so bietet auch diejenige Allerheiligen seit dem 13./14. Jh. eine Fülle von Aufschlüssen über bibliothekarische Angelegenheiten.

⁴⁶ Zum Wappen vgl. hier B. Bruckner 277.

Mit dem 13. Jh. setzen z. B. die frühesten allgemeinen Provenienznotizen der Klosterbibliothekare ein. In Min. 33 und 35 finden wir übereinstimmend von einer Hand dieser Zeit den Eintrag «Liber iste est de Scaffusa». Erst vom 13./14. Jh. datiert der nächstfolgende: «Iste liber monasterii omnium Sanctorum in Schaffusa ordinis sancti Benedicti» (Min. 51). Häufiger sind die Vermerke des 14. und 15. Jhs. Wir begegnen ihnen in Min. 16, 20, 25, 37, 40, 67, 92, 108 (14. Jh.), 15, 68, 70 (15. Jh.). Sie stimmen z. T. wörtlich miteinander überein und decken sich in der Fassung weitgehend mit der letztgenannten Notiz. In Codex 114 lautet der Herkunftseintrag «Conventus Schaffhusen» (15. Jh.). In Min. 92 hat der Bibliothekar des 15. Jhs. auf dem vorderen Spiegelblatt den üblichen Vermerk notiert: «Iste liber est monasterii omnium Sanctorum in Scaffusa.» Auf dem hinteren Spiegelblatt dieses prächtigen, mit Fleurons und Drôlerien reich ausgemalten Codex der Summa confessorum des Johannes lector haben wir die singuläre Besitzerangabe: «Summa hec Johannis est conventus Schaffuse et abbatis», in zwei Kolumnen geschrieben, getrennt durch den äbtischen Krummstab. Unten am Fuß der Seite von Hand des 14. Jhs. ganz klein der Vermerk: «Hec summa est monasterii omnium Sanctorum Scaffusa.»

Diese Herkunftseinträge entsprechen unsren Bibliotheksstempeln. Da sie aber nur auf ein paar Bänden vorkommen, könnte man vermuten, daß der Bibliothekar sie offenbar nur anbrachte, wenn der Codex ausgeliehen wurde. Sonst lag ja keine Veranlassung vor, den Besitzervermerk in den zeitlich verschiedenen Werken wie zufällig vorzunehmen. Eine systematische Anschreibung der einzelnen Bände mit dem erwähnten Vermerk ist nie erfolgt und hätte auch kaum allgemeiner Gepflogenheit entsprochen. Meist erst in der Neuzeit sind systematisch in sämtlichen Bänden einer Klosterbibliothek derartige Besitzerangaben gemacht worden⁴⁷.

Die Tätigkeit des Bibliothekars beschränkte sich indessen nicht allein auf die Eintragung solcher Vermerke. Wie andern-

⁴⁷ Gute Beispiele bieten die Hss. von St. Gallen, Einsiedeln, Engelberg usw., wo alte Bibliotheksstempel und neuzeitliche Eintragungen des Besitzervermerkes vorhanden.

orts beschäftigten sie sich auch hier mit ihren anvertrauten Schätzen, suchten Lücken zu ergänzen, schrieben Titel an, machten Inhaltsangaben, wo sie fehlten usw. Ein frühes Beispiel liegt in Min. 46 (Ende 11. Jh.) vor, wo um 1200 auf 1v Angaben über den Inhalt gemacht wurden: «In hoc primo libro sanctus Gregorius exponit aecclesiam sanctorum» usw., ein spätes im Gregor-Band Min. 48 (gleiche Zeit), wo anscheinend der Bibliothekar des 15. Jh. auf Blatt 1v den Inhalt des Buches anschreibt.

Offenbar besaß auch Schaffhausen einen bemerkenswerten, sogar mit Namen bekannten Bücherwurm, etwa jenem bedeutenden Einsiedler Konventualen und Bibliothekar Heinrich von Ligertz († um 1356) vergleichbar⁴⁸, nur daß er nicht Bibliothekar, sondern cellarius, d. h. Kloster-Keller war, auch sind die von ihm hinterlassenen Spuren keineswegs so umfassend. Ich denke an den in zahlreichen Bänden des 11. bis 14. Jhs. mit seinen charakteristischen Schriftzügen vertretenen Frater Jakob Winkelshan, wie er sich nennt. Neben manchen Marginalien verschiedenen Inhalts, gelegentlichen «Händen» (Hinweisern) sind wiederholt Einträge vorhanden, die sich auf Bücher beziehen, die er ausgeliehen hat. So können wir, da er diese Notizen oft datiert, seine Spuren von ca. 1350 bis 1370 verfolgen. Der frühest datierte Eintrag stammt von 1352 III 16, der späteste von 1374 VII 4. Von 1355 bis 1374 entlieh er einzelne Werke aus der Bibliothek. Der Ausleihevermerk von seiner Hand ist ziemlich stereotyp und lautet etwa «Anno domini ... ego frater Jacobus cellarius accepi hunc librum de nostra libraria⁴⁹». Oft sind ganz genaue Tagesdaten angemerkt, wie in prima vigilia Leguncii, in die sancto penthecoste hora vesperarum, in die Laurencii, in die Mauri discipuli Benedicti, in vigilia s. Oswaldi regis, in die Ulrici, in die Johannis Baptiste usw. Aber außerdem begegnen wir manchen andern Spuren dieses gelehrten und belesenen Mannes. So notiert er in Min. 37 den Bücherfluch: «Si quis furetur, numquam requies sibi detur» und ebenda an anderem Ort das Distichon «Cognita vilesunt qui non est notus amatur // Ut sis

⁴⁸ Bruckner, *Scriptoria* V 77f.

⁴⁹ Einzelne Texte bei Frauenfelder, u. a. 109.

ignotus hoc age carus eris». In Min. 61 treffen wir auf den tief-sinnigen Ausspruch: «In vestimentis non est mutacio mentis.» In Min. 3, Fol. 2 oben bemerkt er marginal «Nota, in hoc volume post librum Ecclesiastes secuitur Canticus Canticorum, quovis in hac tabula non sit notatus». In verschiedenen MSS., z. B. Min. 49, bringt er Nota-Zeichen am Rand an, macht kurze Bemerkungen zum Inhalt u. dgl. Von seiner Hand dürfte der Provenienzeintrag des Min. 16, Fol. 319: «Iste liber est monasterii omnium Sanctorum in Schafusa ordinis sancti Benedicti amen» sein. Offenbar befand sich Codex 85, der stark an Engelberger Erzeugnisse der Frowinzeit erinnert, einmal im Besitz Jakobs. Denn diesen Band (12. Jh.) hat er laut Eintrag Fol. 141 v: «Iste glosa constat me 3 fl.» 1358 erworben.

Eine einläßliche philologische Untersuchung über diesen Schaffhauser Keller Jakob wäre eine erfreuliche Aufgabe, haben wir doch einen Mann vor uns, der eine größere Zahl älterer und jüngerer Handschriften (u. a. Min. 3, 14, 16, 37, 38, 49, 60, 61, 81, 85, 88) studiert hat, nahezu alles Kirchenväter. Die Benützung der alten Codices des 11. und 12. durch einen Schaffhauser Mönch des mittleren 14. Jhs. ist damit erwiesen, das Weiterwirken jener Schriften, die fernere Benützung solch alter Codices noch nach Jahrhunderten deutlich gemacht, was geistesgeschichtlich nicht ohne Interesse.

Sonst wüßten wir wenig von Benützern der Bibliothek zu berichten. Ein direkter Vorgänger Jakobs hat sich freilich ebenfalls verewigt, und zwar in einem Eintrag aus dem Jahre 1306. Damals schrieb ein unbekannter Mönch in den Min. 81 den folgenden Eintrag: «Anno domini 1306 finivi hunc librum adiutus gratia spiritus sancti, sine qua nil boni consumari potest XI. kal. Julii, id est in die X milium martyrum in completorio celebrato amen.» Da der Codex aus dem 12. Jh. stammt, kann sich das finire nur auf die Lektüre des Bandes beziehen. Aus vereinzelten Marginalien des 14. und 15. Jhs. in älteren Handschriften muß sonst noch auf eine sporadische Lektüre geschlossen werden. Da die Drucke nicht berücksichtigt werden konnten, läßt sich in dieser Hinsicht nichts Näheres mitteilen.

Einzelbesitzervermerke treffen wir in den Büchern von Allerheiligen wenig an, das hängt damit zusammen, daß die Klosterbibliothek Gemeingut der Mönche war. Frauenfelder hat einige zusammengestellt. Die meisten stammen vom letzten Abt, Michael Eggenstorffer⁵⁰.

Bedeutsamer als in den gelegentlichen Provenienzvermerken tritt uns das Werk des Bibliothekars entgegen in dem großen Umbindungsvorgang, dem die meisten alten Einbände zum Opfer gefallen sind. Weitaus der größte Teil der Allerheiligen-Bände des 11. bis 15. Jhs. ist in der 2. Hälfte des 15. Jhs. neugebunden worden. Die Schaffhauser Handschriften besitzen so ein durchaus charakteristisches einheitliches Gewand, das sich ihrem Benutzer leicht einprägt. Mit wenigen Ausnahmen haben die Codices der Ministerialbibliothek, sofern sie nicht erst nach der Aufhebung des Klosters in sie gelangt sind, den gleichen typischen Einband. Ich nenne folgende Bände: Min. 5, 6, 9—11, 13, 18—20, 22—25, 27—30, 36—42, 44, 46, 47, 49—51, 53, 55—57, 60, 61, 64—68, 70, 73—75, 79, 81, 82, 86—89, 104, 106, 111.

In all diesen Fällen sind die Holzdeckel von einem gelblich-weißen, meist glatten, oft auch etwas «körnigen» (also stark porigen) Leder überzogen. In den vier Ecken und in der Mitte des Vorder- und Rückdeckels befindet sich je ein zylindrischer Messingbuckel mit runder Basis. Die (2) Riemchen der Schließen, die zumeist fehlen, sind überwiegend in der Rückdeckelkante befestigt, während auf dem Vorderdeckel die (2) zugehörigen Messingstifte, gewöhnlich zu beiden Seiten des Mittelbuckels angebracht sind. Eine erhaltene Schließe zeigt u. a. noch Min. 28. Der Rücken hat drei oder mehr deutliche Bünde. Bei den Bänden, die nur eine Schließe haben, fehlt der mittlere Buckel, dafür ist dort der Messingstift für die Schließe placierte (vgl. Min. 25, 27, 29, 30, 105, 110 usw.).

Alte Titelaufschriften auf den Deckeln sind äußerst selten. Was noch vorhanden ist, stammt vom Ende des 15. Jhs., von ein oder zwei fast gleichzeitigen Händen. Ich vermute, daß diese Titel, die unsren Außentiteln entsprechen, wohl gleich nach Er-

⁵⁰ Vgl. Frauenfelder, a. a. O. 108.

stellung des Einbandes angebracht wurden, dabei hat der Bibliothekar den Text mit Tinte direkt auf den oberen Teil des Deckels geschrieben. Insgesamt konnte ich 5 derartige Titel feststellen, auf Min. 10, 11, 15, außerdem auf Bänden, die nicht diesen typischen Einband aufweisen, nämlich 83, 84. Diese Aufschriften sind verkürzte Inhaltsangaben des Werkes. Sie lauten z. B. «Jeronimus super Esayam» (Min. 10), «Jeronimus super sex minores prophetas» (Min. 11), «Prima quinquagena Augustini» (Min. 15, auf dem Rücken), «Postilla bona super Johannem (Min. 84).

Die ursprünglichen Rücktiteletiketten, die jedenfalls vorhanden waren, da die Beschriftung der Vorder- oder Rückdeckel wie gesagt eine Anomalie in Allerheiligen war, sind entweder bei der Neuetikettierung der einzelnen Bände in späteren Jahrhunderten überklebt oder, was ich vermute, losgelöst und auf der ersten Seite des betreffenden Codex neu eingeklebt worden. Nahezu in jedem Band der Klosterbibliothek findet sich nämlich gewöhnlich auf der ersten Seite eine Titeletikette auf einem Papierblättchen eingeklebt, die ihrer Größe nach eine Rücktiteletikette darstellen kann. Alle diese «Etiketten» stammen von der gleichen kurrenten Hand um 1500. Ihre Fassung ist knapp und macht durchaus den Eindruck, als ob sie praktisch einmal als Titeletikette gedient. Die Schrift weicht von denjenigen der Deckelaufschriften ab, zeitlich aber divergiert sie wenig. Ich gebe als Beispiel den Text der Etikette des Min. 49: «Item liber moralium decimus septimus» oder Min. 30: «Augustinus contra quinque hereses et unus de magistris» oder Min. 19: «Augustinus de civitate dei.»

Betrachten wir noch kurz die jüngeren Einbände, die sich vom typischen Schaffhauser-Einband entfernen.

Da sind zunächst zu erwähnen die Min. 1, 4, 48, 62. Die Abweichungen sind hier nur leicht. So sind die 5 Buckel bei Min. 1 halbkugelförmig, nicht zylindrisch, und die Basis bildet eine Rosette. Bei Min. 4 sind die Buckel ebenso. Das gleiche gilt von Min. 48, sowie von Min. 62, wo nun allerdings das Leder spätmittelalterliche Preßmuster aufweist. Es handelt sich beim Min. 62 um einen Kettenband — die Kette aus Eisen ist am

Rückdeckel in der Mitte oben befestigt und ca. 35 cm lang, mit dem Ring gerechnet.

Eine Reihe von Einbänden ist ausgezeichnet durch Roll- und Preßmuster. Da mir zu wenig Vergleichsmaterial aus Schaffhausen zur Verfügung steht, so möchte ich nicht entscheiden, was aus dorten stammt und was Import ist. Jene Bände, die nur einfache Rillenmuster aufweisen, mit Vertikalen, Horizontalen und Diagonalen, z. T. mit leichter Pressung (102, 103), könnten durchaus schaffhauserisch sein. Ich erwähne etwa die Min. 12 (man beachte die hübsche Schließe, die hier erhalten ist), 72, 90, 102, 103, 107. Sehr viel reicher sind die Einbände der Min. 21, 93, 116. Die beiden letzteren dürften noch aus dem Spätmittelalter stammen. Es sind Preßmuster aus waagrechten, senkrechten und diagonalen Linien, in den Rhomben Figuren und Spruchband, u. a. mit «Maria» (Min. 116), bzw. nur mit waagrechten und senkrechten und eingepreßten geometrischen Figuren (Min. 93). Aus der Renaissance stammt hingegen der Einband des Min. 21.

Wiederum davon verschieden sind die Einbände der Min. 2, 3, 96, 97, 103, die ebenfalls vom späten 15. Jh. herrühren. Die mächtigen Eisen-, Kupfer- oder Messingecken mit z. T. kunstvollen Verzierungen stellten für die meist sehr schweren und großen Bände zugleich einen Schutz des Codex dar. Ist z. B. Min. 3 ein sehr einfacher Einband mit geometrischem Linienmuster und vier einfachen runden konisch gegen oben schmäler werdenden Buckeln in den Ecken und einem radartigen Messingstück in der Mitte, im ganzen eher ein roher primitiver Einband, so repräsentiert sich Min. 2 als ein kunstvoll ledertreibener, aber sicher nicht gleichzeitiger Einband, in der Mitte mit rosettenartigem Messingbuckel. Ein Stück für sich ist der prachtvolle dunkelbraune gepreßte Lederband des Missale Min. 96 (Eggenstorfer-Codex), durchaus zeitgenössisch, an den Ecken schwere Messingecken, in der Mitte des Vorderdeckels Rundbuckel. Vom Einband des Min. 97 war schon die Rede, hier schön ziselierte Messingecken, mit 5 Buckeln, der Ueberzug aus rotem Samt.

Wie bereits erwähnt, halte ich die wenigen vorhandenen Kettenbände nicht unbedingt für ursprüngliches Gut der Allerheiligen-Bibliothek. Bekannt sind mir die Min. 62, 69, 71, 76, 83, 84, 114, d. h. alles Bände des Spätmittelalters, sogar meist des 15. Jhs. Die Kette samt dem Ring ist aus Eisen, ihre Länge variiert zwischen 18, 20, 33 und 35,5 cm. Sie ist in der oberen Mitte des Vorder- oder Rückdeckels mit einem Eisen befestigt, wobei gelegentlich zum Schutz des Bandes über das innere Stück ein Leder geklebt ist (vgl. z. B. 62). Spuren einstiger Ketten zeigen Min. 71 und 76.

Auffallenderweise sind in der Ministerialbibliothek keine einzigen wahrhaft kostbaren Einbände des Mittelalters überliefert, von denen das Kloster ganz gewiß, zum mindesten für die Prachtwerke im Gottesdienst, welche besaß.

Wir müssen es uns versagen, die Geschichte der Bibliothek seit der Aufhebung zu schildern. Es wäre nicht uninteressant zu zeigen, wie große und bescheidene Gelehrte im Laufe der Jahrhunderte die verstaubten uralten Werke der Allerheiligen-Bibliothek herangezogen und konsultiert und sie gewissermaßen zu neuem Leben erweckt haben, wie wieder andere die Bibliothek getreu behütet, sie durch sorgfältige Anschaffungen und durch Zuwendungen als ein geistiges Rüstzeug, jetzt für die protestantische Pfarrgeistlichkeit der Stadt, weiterhin brauchbar erhalten und selbst gebraucht haben.

Für den Forscher bildet indessen doch die allerälteste Bücherei den großen Anreiz — hier liegen noch so zahlreiche Aufgaben der Textkritik, der Ueberlieferungsgeschichte, der Paläographie und Handschriftenkunde, die der Lösung harren. Hier vermag der Historiker genau so wie der Philologe aus einer dichten Ueberlieferung eine Epoche starken religiösen und geistigen Lebens einer großen Zeit sprechend zum Leben zu bringen und damit einer zukunfttreichen Kulturforschung Wege zu ebnen und zu bahnen⁵¹.

⁵¹ An dieser Stelle möchte ich noch ganz besonders Herrn Schellenberg, Stadtbibliothekar, und seinem Personal für die überaus freundlichen Bemühungen danken, ohne welche die vorliegende Arbeit nicht ausgeführt hätte werden können.